

Stefan Rebenich

Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie

Theodor Mommsen und Adolf Harnack¹

Im akademischen Jahr 1915/16 hatte die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin hohen Besuch: Der Unterrichtsminister August von Trott zu Solz wurde von dem damaligen Rektor, dem Klassischen Philologen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff empfangen. Gutge-

¹ Folgende Abkürzungen werden verwendet: AA-BBAW = Akademiearchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; Gradenwitz = O. Gradenwitz, Theodor Mommsen, in: ZRG(R) 25, 1904, S. 1–31; Grau, Berliner Akademie = C. Grau, Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus I: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution; Studien der Akad. d. Wiss. d. DDR 2, Berlin 1975; Grau, Preußische Akademie = C. Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten, Heidelberg u. a. 1993; Harnack, GA = A. Harnack, Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900; Harnack, KS = A. Harnack, Kleine Schriften zur Alten Kirche. Berliner Akademieschriften 1890–1907, hrsg. von J. Dummer, 2 Bde., Leipzig 1980; Harnack als Zeitgenosse = Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, hrsg. und eingel. von K. Nowak, 2 Bde. (durchgeh. pag.), Berlin – New York 1996; Hartmann = L. M. Hartmann, Theodor Mommsen. Eine biographische Skizze. Mit einem Anhang: Ausgewählte politische Aufsätze Mommsens, Gotha 1908; Hirschfeld = O. Hirschfeld, Gedächtnisrede auf Theodor Mommsen, in: Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1904, S. 1025–1060 (= id., Kleine Schriften, Berlin 1913, S. 931–965); Institut = Das Institut für Griechisch-Römische Altertumskunde. Protokoll der Eröffnungstagung vom 23.–26. Oktober 1955 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Schriften der Sektion für Altertumskunde; 8), Berlin 1957; Kirsten = Chr. Kirsten, Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F. A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932, Berlin 1985; Mommsen, RA = Th. Mommsen, Reden und Aufsätze, hrsg. von O. Hirschfeld, Berlin 1905; Mommsen – Wilamowitz = Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872–1903, hrsg. von F. und D. Hiller von Gaertringen, Berlin 1935; Rebenich = St. Rebenich, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin – New York 1997; StBB-PK = Staatsbibliothek zu Berlin (Preussischer Kulturbesitz); Unte = W. Unte, Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator, in: W. M. Calder III (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, Darmstadt 1985, S. 720–770; Wickert I–IV = L. Wickert, Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt/M. 1959–80; Wilamowitz, Erinnerungen = U. von Wilamowitz-Moellendorff, Erinnerungen 1848–1914, Leipzig 1928 (zitiert nach der zweiten Auflage von 1929); Zahn-Harnack = A. von Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin 1936.

launt schritt man Seite an Seite durch die heiligen Hallen der Alma mater. Schnell war man sich darin einig, daß das Helmholtz-Denkmal vor der Universität verschwinden müsse. Denn es schicke sich nicht, so ließ Wilamowitz verlauten, daß sich die Naturwissenschaft einen Herrschaftsplatz anmaße.² In dieser Episode offenbart sich beispielhaft der von den altertumskundlichen Fachvertretern kategorisch postulierte Primat ihrer Wissenschaft in Universitäten und Akademien.³ Denn Hermann von Helmholtz gegenüber thronte (und thront inzwischen wieder⁴) Theodor Mommsen, der Archeget der modernen Altertumswissenschaften, im übrigen Wilamowitzens Schwiegervater. Niemand dachte damals auch nur im entferntesten daran, ihm seinen prominenten Platz vor der Universität streitig zu machen.

Es ist Aufgabe dieses Beitrages, den Ausbau der Altertumswissenschaften zu einer, ja zu der Kernwissenschaft an der Berliner Akademie unter der Ägide von Theodor Mommsen zu skizzieren.⁵ Da der Raum knapp bemessen ist, können die verschiedenen Unternehmungen

² Wilamowitz, *Erinnerungen*, S. 293. Man beachte, daß Wilamowitz nicht einmal den Namen des weltberühmten Naturwissenschaftlers richtig zu schreiben vermochte: Statt Helmholtz ist Helmholtz zu lesen. Im Register verhängte er zudem eine *damnatio memoriae*: Helmholtz' Name taucht nicht auf.

³ Also führte Wilamowitz auch darüber beredt Klage, daß die sog. Geisteswissenschaften an der Berliner Akademie seit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Jahre 1910 finanziell und organisatorisch benachteiligt werden würden, und verlieh seiner Befürchtung Ausdruck, daß die „reich ausgestatteten und erfolgreichen Institute [sich] zu einer naturwissenschaftlichen Vereinigung zusammenschließen könnten“, so daß die philosophisch-historische Klasse „ganz in den Schatten träte“ (Wilamowitz, *Erinnerungen*, S. 309).

⁴ Zur Wiederaufstellung des 1909 von Adolf Brütt geschaffenen Denkmals vor der Humboldt-Universität im Jahre 1991 vgl. Theodor Mommsen 1817–1903. Wegbereiter der modernen Altertumswissenschaft, Begleitheft zur Ausstellung im Hauptgebäude der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1991.

⁵ Zur Rolle der Altertumswissenschaften innerhalb der Akademiegeschichte der Kaiserzeit ist immer noch grundlegend Harnack, *GA*; vgl. des weiteren Grau, *Berliner Akademie*, bes. S. 160ff. u. 254ff.; Rebenich, S. 55ff. (mit weiterer Literatur) und die umfangreiche Materialsammlung von Kirsten. Weitere bibliographische Angaben finden sich in der Übersicht zu den einzelnen altertumswissenschaftlichen Akademieunternehmungen am Ende des Beitrages. Darüber hinaus sind folgende edierte Briefwechsel von besonderer Bedeutung für das hier gestellte Thema: G. Audring (Hrsg.), Ulrich Wilken: Briefe an Eduard Meyer 1889–1930, Konstanz 1994; K. Aland (Hrsg.), *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942)*, Berlin – New York 1979; M. Braun, W. M. Calder III, D. Ehlers (Hrsg.), „Lieber Prinz“. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869–1921), Hildesheim 1995; M. Braun, W. M. Calder III, D. Ehlers (Hrsg.), *Philology and Philosophy. The Letters of Hermann Diels to Theodor and Heinrich Gomperz (1871–1922)*, Hildesheim 1995; W. M. Calder III, R. L. Fowler (Hrsg.), *The Preserved Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Eduard Schwartz*, SB Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1986, H. 1, München 1986; W. M. Calder III, B. Huss (Hrsg.), „Sed servendum officio ...“ *The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Eduard Norden (1892–1931)*, Hildesheim 1997; W. M. Calder III, A. Košenina (Hrsg.), *Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883–1908)*, Frankfurt/M. 1989; D. Ehlers (Hrsg.), *Hermann Diels – Hermann Usener –*

gen, die die herausragende Rolle der Altertumswissenschaften konstituierten, nicht im einzelnen dargestellt werden.⁶ Vielmehr muß ich mich zunächst auf einige grundsätzliche Bemerkungen zur Bedeutung der Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie im Kaiserreich beschränken, um sodann exemplarisch die Kirchenväterkommission⁷ und ihre Arbeitsvorhaben vorzustellen.

I.

Am 27. April 1858 wurde Theodor Mommsen zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt.⁸ In seiner Antrittsrede⁹ legte Mommsen seine wissenschaftstheoretische Konzeption am Beispiel des von ihm initiierten und organisierten *Corpus Inscriptionum Latinarum*¹⁰ offen. Die Grundlegung der historischen Wissen-

Eduard Zeller: Briefwechsel, 2 Bde., Berlin 1992; J. Dummer, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die Kirchenväterkommission der Berliner Akademie, in: *Studia Byzantina* 2, 1973, S. 351–387; Theodor Gomperz, Ein Gelehrtenleben im Bürgertum der Franz-Josefs-Zeit. Auswahl seiner Briefe und Aufzeichnungen, 1869–1912, erl. u. zu einer Darstellung seines Lebens verknüpft von H. Gomperz. Neubearb. und hrsg. von R. A. Kann, SB der Österreichischen Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 295. Bd., Wien 1974; H. Karpp, Karl Holl (1866–1926). Briefwechsel mit Adolf Harnack, Tübingen 1966; Mommsen – Wilamowitz; Rebenich; F. Winkelmann, Albert Ehrhard und die Erforschung der griechisch-byzantinischen Hagiographie. Dargestellt an Hand des Briefwechsels Ehrhards mit Adolf von Harnack, Carl Schmidt, Hans Lietzmann, Walther Eltester und Peter Heseler, TU 111, Berlin 1971; id., Ivar August Heikels Korrespondenz mit Hermann Diels, Adolf Harnack und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: *Klio* 67, 1985, S. 568–587; vgl. W. M. Calder III, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Selected Correspondence 1869–1931, Neapel 1983 und id., Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hildesheim 1994.

⁶ Die wichtigsten Projekte sind in der beigefügten Appendix kurz charakterisiert; vgl. S. 194ff.

⁷ Im folgenden wird, in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Kommissionsmitglieder, von der „Kirchenväterkommission“ gesprochen, vgl. bereits Harnacks Rundschreiben vom 13. Februar 1891 (AA-BBAW, Kirchenväterkommission, KVK Nr. 1, Bl. 2). Ende der zwanziger Jahre wurde in Zusammenhang mit organisatorischen und strukturellen Veränderungen der Kommission der Name „Kommission zur Förderung der kirchlichen und religionsgeschichtlichen Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit“ eingeführt (vgl. ebd., Bl. 146), der 1940 in „Kommission für spätantike Religionsgeschichte“ geändert wurde. Nach 1945 knüpfte man an diese letzte Benennung wieder an. Die Akademiereform von 1968 hatte die offizielle Auflösung der Kommission zur Folge; seit Beginn der siebziger Jahre bestand nur noch eine Verlagskommission zur Herausgabe der „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ und ihrer Archivreihe. Seit der Gründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist das „Unternehmen Griechische Christliche Schriftsteller“ der Kommission für Altertumswissenschaften unterstellt.

⁸ Zuvor bereits war er korrespondierendes Mitglied gewesen (seit 16. Juni 1853); vgl. Harnack, GA 2, S. 189 sowie Kirsten Nr. 14, S. 81f.

⁹ Th. Mommsen, Antrittsrede als Mitglied der Akademie, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1858, S. 393–395; zitiert nach Mommsen, RA, S. 35–38. Vgl. hierzu ebenfalls Gradenwitz, S. 9f. und Harnack, GA 1.2, S. 961. Mommsen hielt seine Antrittsrede am 8. Juli 1858.

¹⁰ Zu der Vorgeschichte des CIL, der organisatorischen sowie wissenschaftspolitischen Verwirklichung des Unternehmens und der Überwindung des Widerstands innerhalb der Preußischen Akademie der Wissenschaften seit 1847 vgl. die eng an die Quellen angelehnte Darstellung im zweiten und dritten Band

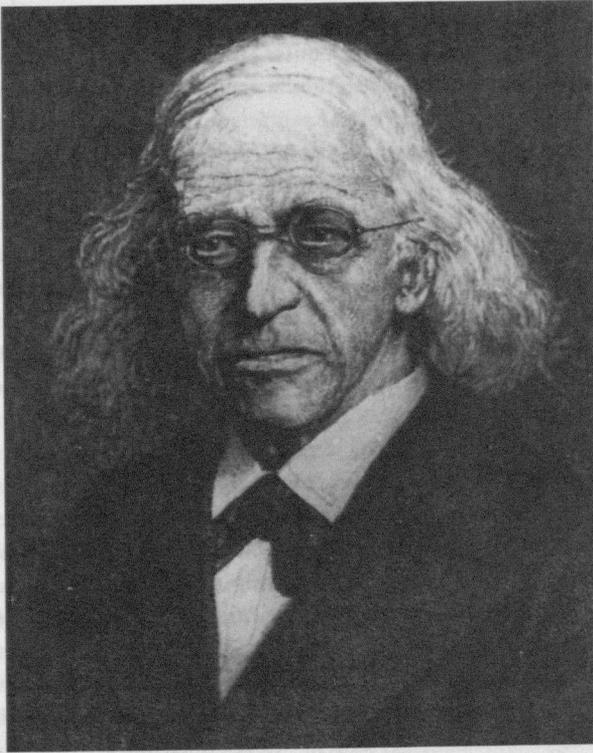
schaft, so ließ er seine Kollegen wissen, bestehe in der Ordnung der „Archive der Vergangenheit“. Wie in den naturwissenschaftlichen Disziplinen so könne auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft nur eine straffe wissenschaftliche Organisation neue historische Erkenntnisse zeitigen.¹¹ Hierzu sei es zum einen notwendig, sich der Unterstützung und Mitarbeit fähiger deutscher und ausländischer Wissenschaftler zu versichern. Zum anderen brauchten die großen Unternehmen bedeutende Geldmittel „von der wohlberatenen königlichen Munificenz“, um entsprechende Erfolge zu erzielen. Schließlich liege es an seiner Generation, die unfruchtbare und traditionelle „Arbeitszersplitterung“ in der klassischen Altertumsforschung zu überwinden, indem Geschichte, Philologie und Jurisprudenz zusammenwirkten.¹²

In den folgenden Jahrzehnten seiner Zugehörigkeit zu der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften setzte Mommsen sein wissenschaftliches Bekenntnis konsequent und erfolgreich in die Tat um und prägte die Institution, deren Sekretar er von 1874

der Wickertschen Mommsenbiographie, den Briefwechsel zwischen Mommsen und Jahn (L. Wickert [Hrsg.], Theodor Mommsen – Otto Jahn. Briefwechsel 1842–1868, Frankfurt/M. 1962); Harnack, GA 1.2, S. 772–774 u. 900–913; Hirschfeld, S. 1027ff. (933ff.) und J. Irmscher, Die Idee des umfassenden Inschriftencorpus. Wissenschaftsgeschichtliche Betrachtungen, in: Akten des IV. Internationalen Kongresses für griechische und lateinische Epigraphik, Wien 1964, S. 157–173. Zu Friedrich Carl von Savignys Anteil an der Realisierung des Projektes vgl. auch I. Stahlmann, Friedrich Carl von Savigny und Theodor Mommsen. Ihr Briefwechsel zwischen 1844 und 1856, in: P. Kneißl und V. Losemann (Hrsg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, S. 465–501.

¹¹ Vgl. Mommsen, RA, S. 37: „Freilich große Erfolge werden in jeder Wissenschaft nur dem Ernst und dem Geist des einzelnen Arbeiters gelingen und lassen sich nicht durch Akademiebeschlüsse erzielen; wohl aber vermögen Sie es dem Talent und selbst dem Genie die Stätte zu bereiten, ihnen die Materialien zurechtzulegen, deren sie bedürftig sind. In diesem Sinne fasse ich meine Aufgabe und hoffe ich sie von Ihnen aufgefaßt zu sehen.“ Vgl. ebenfalls U. von Wilamowitz-Moellendorf, Geschichte der Philologie, in: A. Gercke u. Ed. Norden (Hrsg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, Leipzig–Berlin³1927, S. 71: „Der Großbetrieb der Wissenschaft kann die Initiative des einzelnen nicht ersetzen; niemand wußte das besser als Mommsen; aber der einzelne wird in vielen Fällen seine Gedanken nur im Großbetrieb durchführen können. Dazu muß ihm die gelehrte Körperschaft verhelfen.“

¹² Vgl. auch Th. Mommsen, Dankschreiben nach dem 50jährigen Doktorjubiläum, Rom 1893 (= Gradenwitz, S. 6 = Hartmann, S. 56f.): „Es ist mir beschieden gewesen, an dem großen Umschwung, den die Beseitigung zufälliger und zum guten Theil widersinniger, hauptsächlich aus den Facultätsordnungen der Universitäten hervorgegangener Schranken in der Wissenschaft mitzuwirken. Die Epoche, wo der Geschichtsforscher von der Rechtswissenschaft nichts wissen wollte und der Rechtsgelehrte die geschichtliche Forschung nur innerhalb seines Zaunes betrieb, die Epoche, wo es dem Philologen wie ein Allotrium erschien, die Digesten aufzuschlagen, und der Romanist von der alten Literatur nichts kannte als das Corpus Juris, wo zwischen den beiden Hälften des römischen Rechts, dem öffentlichen und dem privaten, die Facultätslinie durchging, wo der wunderliche Zufall die Numismatik und sogar die Epigraphik zu einer Art von Sonderwissenschaft gemacht hatte und ein Münz- oder Inschriftenzitat außerhalb dieser Kreise eine Merkwürdigkeit war – diese Epoche gehört der Vergangenheit an, und es ist vielleicht mit mein Verdienst, aber vor allen Dingen mein Glück gewesen, daß ich bei dieser Befreiung habe mitthun können.“



Theodor Mommsen

bis 1895 war, nachhaltig.¹³ Durch seine Initiative und unter seiner Führung entstanden die großen altertumswissenschaftlichen Unternehmungen, die quellenkritische Grundlagenforschung betrieben und in hohem Maße dazu beitrugen, den internationalen Ruhm der deutschen Altertumswissenschaft zu begründen. Mit beispiellosem Aufwand wurde das Quellenmaterial der Antike gesammelt, geordnet und in großen Corpora publiziert. Systematisch förderte Mommsen die Expansion der akademischen Vorhaben und brachte seine Erfahrungen aus der Arbeit am Inschriftencorpus ein, um die Berliner Akademie zu einem „Grossbetrieb der Wissenschaften“ umzustrukturieren.¹⁴ Ständig bemühte er sich um eine

¹³ A. Heuss, Niebuhr und Mommsen. Zur wissenschaftsgeschichtlichen Stellung Theodor Mommsens, in: A&A 14, 1968, S. 1–18 (= id., Gesammelte Schriften 3, Stuttgart 1995, 1699–1716), hier 9 (1707) stellte sogar fest: „Außer ihrem Gründer Leibniz hat die Preußische Akademie keine Gestalt besessen, die so wie Mommsen, über zwanzig Jahre ihr perennierender Secretarius, das Wesen dieser weltberühmten Institution inkarniert hätte.“

¹⁴ Vgl. Harnack, GA 1.2, S. 659.

Verbesserung der Finanzlage und zögerte nicht, das Unterrichtsministerium etwa im Zuge von Berufungs- resp. Bleibeverhandlungen unter Druck zu setzen. 1874 wurde der Haushalt der Akademie mehr als verdreifacht. Auf die neue Situation ging Mommsen in seiner Festrede vom 2. Juli 1874 ein, seiner ersten Ansprache als Sekretar.¹⁵ Eindrucksvoll zeigte er am Beispiel seiner Disziplin, daß noch immer wichtige Vorarbeiten fehlten, die ein einzelner Forscher nicht leisten könne. Abhilfe schaffe einzig die Konzentration individueller Kräfte und die Organisation und „Association“ der Arbeit. Doch dies allein reiche nicht aus. „Alle die wissenschaftlichen Aufgaben, welche die Kräfte des einzelnen Mannes und der lebensfähigen Association übersteigen, vor allem die überall grundlegende Arbeit der Sammlung und Sichtung des wissenschaftlichen Apparates muss der Staat auf sich nehmen, wie sich der Reihe nach die Geldmittel und die geeigneten Personen und Gelegenheiten darbieten. Dazu bedarf es eines Vermittlers, und das rechte Organ des Staates für diese Vermittelung ist die Akademie.“¹⁶

Mommsen, der Altertumswissenschaftler, hatte damit die Aufgabe der Akademie im Zeitalter der historistischen Spezialisierung und des wissenschaftlichen Positivismus neu definiert und die Rolle des Staates klar umschrieben. Zur gleichen Zeit unterstützte er die Revision der Statuten und trat dafür ein, als neue Aufgabe der Akademie ausdrücklich die Verwaltung von wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Stiftungen festzuschreiben und die Notwendigkeit der privaten Finanzierung akademischer Unternehmungen zu akzeptieren.¹⁷

Maßgeblichen Anteil hatte Mommsen an der Ergänzung und Erneuerung des altertumswissenschaftlichen Mitgliederbestandes in der philosophisch-historischen Klasse in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren.¹⁸ Er zeichnete die Wahlvorschläge für Julius Friedländer (1872), Hermann Diels (1881), Otto Hirschfeld (1885) und Ulrich Köhler (1888) zu ordentlichen Mitgliedern und für Giovanni Battista de Rossi (1875) zum auswärtigen Mitglied der Akademie. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden mit seiner Unterstützung Jacob Bernays (1864), Friedrich Imhoof-Blumer (1879), Georges Perrot (1884), Hermann Usener (1891), Basil Latyschew (1891) und Emil Schürer (1893) gewählt. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bildeten Altertumswissenschaftler die größte Gruppe in der philosophisch-historischen Klasse. Sie verfügten über vier Ordentliche Fachstellen für Klassische Philologie, besetzten bis 1910 mit Alexander Conze und Rein-

¹⁵ Mommsen war am 16. März 1874 zum Nachfolger von Moritz Haupt gewählt worden. Zur neuen Finanzlage vgl. Harnack, GA 1.2, S. 998 u. 1001ff. Zwischen 1874 und 1897 wurden der Akademie jährlich zwischen 1.300.000 und 1.400.000 Mark für wissenschaftliche Zwecke zugewiesen.

¹⁶ Th. Mommsen, Rede, gehalten am 2. Juli in der öffentlichen Sitzung der Akademie zur Feier des Leibniz'schen Jahrestages, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1874, S. 449–458, zitiert nach Mommsen, RA, S. 39–49.

¹⁷ Vgl. Harnack, GA 1.2, S. 1005f. Mommsen war als Sekretar *ex officio* Mitglied der Statuten-Kommission. Zur Statutendebatte vgl. den Beitrag von P. Th. Walter in diesem Band.

¹⁸ Vgl. Grau, Berliner Akademie, S. 134ff.; 142ff. sowie Kirsten pass.

hard Kekulé von Stradonitz die beiden ordentlichen Fachstellen für Kunstwissenschaft und hatten sich mehrere freie Stellen gesichert.

Neben der akademischen Personalpolitik war die Arbeit in den Kommissionen ein zentrales wissenschaftspolitisches Instrument, um den Forschungen auf dem Gebiet der griechisch-römischen Altertumskunde neue Impulse zu geben. Nicht die universitären Seminare und Institute waren in den Altertumswissenschaften die eigentlichen Träger des wissenschaftlichen Fortschrittes, sondern die von der Akademie inaugurierten Großprojekte, die methodisch und inhaltlich die Entwicklung der altertumswissenschaftlichen Disziplinen – nicht nur in Deutschland – beeinflussten. Daran änderte auch die Schaffung neuer Lehrstühle und die Gründung altertumswissenschaftlicher Institute – wie etwa 1885 in Berlin¹⁹ – nichts. Denn die neuen universitären Fachvertreter hatten häufig in den akademischen Kommissionen, die gleichzeitig der Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses dienten, ihre wissenschaftliche Sozialisation erfahren, wie eindrucksvoll das Beispiel des *Corpus Inscriptionum Latinarum* zeigt. Die Mitarbeiter wurden von ihrem Lehrer Theodor Mommsen nachhaltig geprägt und machten an deutschen Universitäten und in wissenschaftlichen Einrichtungen Karriere. Otto Hirschfeld etwa, ein zuverlässiger Epigraphiker und tüchtiger Verwaltungshistoriker, trat 1884 auf dem Berliner Lehrstuhl für Alte Geschichte Mommsens Nachfolge an. Hermann Dessau führte zwischen 1900 und 1922 die epigraphische Kommission als Mommsens Erbe weiter. Emil Hübner, Elimar Klebs, Alfred von Domaszewski, Heinrich Dressel, Christian Hülsen, Johannes Schmidt, August Mau, Karl Zangemeister und Eugen Bormann gehörten zur großen Zahl der epigraphischen Mitarbeiter des CIL, die später in unterschiedlichen Sparten des Wissenschaftsbetriebes ihr Auskommen fanden.²⁰

Die Mitgliedschaft in zahlreichen Kommissionen ermöglichte die effiziente Kontrolle der akademischen Forschungspolitik;²¹ zur Kumulation verschiedener Kommissionsämter trat die Mitgliedschaft in Stiftungskuratorien. Mommsen etwa war neben seiner Tätigkeit in fast allen altertumswissenschaftlichen Kommissionen der Akademie zeitweise auch Mitglied der Savigny-Stiftung, die seit 1863 rechtshistorische Forschungen unterstützte, der Eduard-Gerhard-Stiftung, die seit 1893 ein archäologisches Reisestipendium vergab, der Charlottenstiftung, die 1874 von der Witwe Charlotte Stiepel, geb. Freiin von Hopffgarten, testamentarisch eingerichtet wurde und junge deutsche Philologen auf die Dauer von vier Jahren förderte, die ihre Universitätsstudien vollendet, aber noch keine feste Anstellung gefunden hatten. Schließlich hatte er zeitweise den Vorsitz des Kuratoriums der 1894 eingerichteten Wentzel-Heckmann-Stiftung inne.²² Die Mitgliedschaft in den unter-

¹⁹ Vgl. hierzu M. Lenz, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 3, Halle 1910, S. 216ff. und Unte, S. 730ff. mit weiterer Literatur.

²⁰ Vgl. K. Christ, Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982, S. 66ff. sowie allg. Rebenich, S. 38f.

²¹ Vgl. auch hierzu die beigefügte Appendix, in der – sozusagen als Momentaufnahme – die Kommissionsbesetzung um das Jahr 1900 abgebildet ist.

²² Vgl. Harnack, GA 1.2, S. 866; 1006; 1019f.; 1030; Mommsen – Wilamowitz, Nr. 390f.; Rebenich, S. 160f.

schiedlich besetzten Beiräten bot Mommsen und später Harnack²³ die willkommene Möglichkeit, auf die Auszeichnung wissenschaftlicher Einzelleistungen und die Förderung von größeren Vorhaben Einfluß auszuüben.

Konsequent stellte Mommsen seine Schaffenskraft in den Dienst eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses, das die Erforschung und Systematisierung der Überlieferung zur zentralen Aufgabe der historischen Disziplinen erklärte, den antiquarischen Vollständigkeitsanspruch absolut setzte und individuelle Leistung, so groß sie auch sein mochte, relativierte.²⁴ Dabei war im hohen Maße routinierte und entsagungsvolle „Kärnerarbeit“ zu leisten: Mit diesem Begriff wurde ein nachgerade säkulares Askeseideal umschrieben.²⁵ Die spezialisierte Großforschung erforderte ein Heer von Mitarbeitern, die sich ebenso selbstlos den Erfordernissen der umfassenden Sammlungen unterordneten wie die verantwortlichen Projektleiter. Mommsen verwirklichte als glänzender Organisator erfolgreich das Prinzip der fabrikmäßigen Arbeitsteilung. Und für Mommsen, so bemerkte einst Eduard Schwartz, arbeitete jeder.²⁶ Nicht nur für „Zettelschreiberei und Handlangerdienste“, wie Fritz Jonas erfahren mußte,²⁷ sondern für verschiedene selbständige Tätigkeiten wurden

²³ Harnack war in seinem Todesjahr 1930 Mitglied in folgenden wissenschaftlichen Kommissionen: Kirchenväterausgabe, Deutsche Literaturzeitung, Leibniz-Ausgabe, Oskar-Mann-Nachlaß und Lutherausgabe. Darüber hinaus war er in zwei Kuratorien tätig: in der Wentzel-Heckmann-Stiftung und in der Stiftung zur Förderung der kirchlichen und religionsgeschichtlichen Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit; vgl. SB Berlin 1930, S. IX–XII.

²⁴ Die beste Einführung zu Mommsens Wissenschaftsverständnis findet sich bei A. Heuss, Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert, Kiel 1956, S. 99ff. („Der Forscher Mommsen“); vgl. darüber hinaus Heuss, Niebuhr und Mommsen (wie Anm. 13), S. 7ff. (1705ff.) und das anregende Porträt des Wissenschaftlers bei J. Fest, Wege zur Geschichte. Über Theodor Mommsen, Jacob Burckhardt und Golo Mann, Zürich 1992, S. 54ff. Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund vgl. H. W. Blanke, Historiographiegeschichte als Historik, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 205ff. und F. Jäger, J. Rüsen, Geschichte des Historismus. Eine Einführung, München 1992.

²⁵ Vgl. Mommsens Ansprache zum Leibnizschen Gedächtnistage am 4. Juli 1895 (zitiert nach Mommsen, RA, S. 196–198): „Die Wissenschaft allerdings schreitet unaufhaltsam und gewaltig vorwärts; aber dem emporsteigenden Riesenbau gegenüber erscheint der einzelne Arbeiter immer kleiner und geringer. [...] Unser Werk lobt keinen Meister und keines Meisters Auge erfreut sich an ihm; denn es hat keinen Meister und wir sind alle nur Gesellen. [...] Wir klagen nicht und beklagen uns nicht: die Blume verblüht, die Frucht muß treiben. Aber die Besten von uns empfinden, daß wir Fachmänner geworden sind“, und Harnacks Ansprache zu Mommsens goldenem Ordinariatsjubiläum am 12. Oktober 1901 (Rebenich, Nr. 183, S. 832): „Arbeiten haben Sie uns gelehrt, im wörtlichen Sinn und im höhern: Sie haben uns gelehrt, das Leben durch Arbeit zu steigern, und, wo es nöthig, durch Arbeit zu bekämpfen: *ecce labora et noli contristari*.“ Zum Ideal des Kärners vgl. auch Rebenich, S. 80ff.; zur „innerweltlichen Askese“ vgl. – im Anschluß an Max Weber – Heuss, Niebuhr und Mommsen (wie Anm. 13) 9 (1707).

²⁶ Ed. Schwartz, Rede auf Th. Mommsen, Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen 1904, S. 75–88 (zitiert nach Ed. Schwartz, Gesammelte Schriften 1: Vergangene Gegenwärtigkeiten, Berlin 1938, S. 281–297), hier S. 283.

²⁷ F. Jonas, Erinnerungen an Theodor Mommsen zu seinem hundertjährigen Geburtstage, Berlin o. J. [1917], S. 28.

vielversprechende und ehrgeizige Nachwuchskräfte eingesetzt, die sich mit mühsamer epigraphischer oder philologischer Kleinarbeit die Sporen verdienten. Allerdings konnte Mommsen zunächst Mitarbeiter fördern und sie „dann schroff bei Seite werfen“. ²⁸ Darüber hinaus neigte er dazu, sein eigenes Arbeitsethos absolut zu setzen und die Leistungsfähigkeit anderer zu überschätzen.

Enge Kontakte pflegte Mommsen zu wissenschaftlichen Institutionen und Unternehmungen, die nicht direkt der Akademie unterstellt, aber mit ihr verbunden waren, so zu den Archäologischen Instituten in Rom und Athen, den *Monumenta Germaniae historica* und der Reichslimeskommission. ²⁹ Mommsens kategorische Forderung, das gesamte Quellenmaterial des römischen Altertums zu sichten und in umfassenden, kritischen Editionen vorzulegen, setzte nicht nur die Kooperation einzelner Wissenschaftler, sondern vielmehr ganzer Wissenschaftsorganisationen voraus. „Die Zusammenarbeit aller Kulturunternehmen ist eine notwendige Folge des Großbetriebes der Wissenschaft,“ formulierte Mommsens Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. ³⁰ Es war offenkundig, daß die organisatorischen und insbesondere die finanziellen Möglichkeiten der Berliner Akademie nicht genügten, um alle von Mommsen projektierten Großunternehmen zu realisieren. Neue Strategien der Forschungsfinanzierung und Wissenschaftsorganisation mußten entwickelt werden, die sich in Zukunft als richtungweisend empfahlen und die sich andere Fächer zu eigen machten. Zum einen bot sich die Möglichkeit, die Reichsadministration zur Übernahme einzelner Institute oder langfristiger wissenschaftlicher Unternehmen zu bewegen: Dies geschah bei den Archäologischen Instituten, der 1902 gegründeten Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, den *Monumenta Germaniae historica*, dem Deutschen Historischen Institut in Rom und der Reichslimeskommission. Zum anderen trat Mommsen seit 1891 energisch für eine engere Zusammenarbeit der deutschsprachigen Akademien der Wissenschaften ein, um „wissenschaftliche Monstrewerke“ ³¹ verwirklichen zu können; gleichzeitig sollte eine engere Kooperation mögliche Kollisionen bei der Verfolgung von Forschungsvorhaben vermeiden. ³² Er identifizierte sich so sehr mit dem 1893 gegründeten „Verband der wissenschaftlichen Körperschaften“ in Göttingen, Leipzig,

²⁸ Vgl. Wilamowitz in einem Brief an Edward Fitch vom 12. Juni 1907 (Calder, *Selected Correspondence* [wie Anm. 5], S. 76; vgl. ebd., S. 150f.). Ein Beispiel ist der ehemalige Mitarbeiter am Inschriftenkorpus und spätere Ordinarius für Klassische Philologie an der Berliner Universität Emil Hübner (1834–1901), vgl. St. Rebenich, Ein Brief Theodor Mommsens an Otto Jahn, in: *Philologus* 139, 1995, S. 169–172.

²⁹ Vgl. hierzu die Zusammenstellung unter Nr. 16 der Appendix.

³⁰ Wilamowitz, *Geschichte der Philologie* (wie Anm. 11), S. 71.

³¹ Gradenwitz, S. 10.

³² Mommsen hatte ursprünglich einen „internationalen Philologenkonvent“ für epigraphische, numismatische und philologische Unternehmungen geplant, vgl. Mommsen – Wilamowitz, Nr. 349 u. 350 (Briefe vom 3. u. 11. November 1891), S. 439ff. Für seine Pläne eines akademischen Kartells hatte er sich rechtzeitig der Unterstützung des vorgeordneten Ministeriums versichert, vgl. StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.17, Bl. 29: Schreiben des Ministeriums vom 1. Juli 1892.

München und Wien, daß ihn die Entscheidung seiner Akademie, dem Kartell nicht beizutreten, dazu bewog, sein Amt als Sekretar zum 1. April 1893 niederzulegen.³³ Als sich die Berliner Akademie dann bereit erklärte, „von Fall zu Fall“ mit den anderen deutschen Akademien zusammenzuarbeiten,³⁴ ließ sich Mommsen nochmals überreden, die Geschäfte weiterzuführen. Immerhin trat die Preußische Akademie in der Folgezeit gemeinsamen Vorhaben wie der Herausgabe des auch heute noch nicht abgeschlossenen *Thesaurus linguae Latinae*³⁵ und der sechsbändigen „Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften“ (1895–1934) bei. Als sich die Akademien in Göttingen, Leipzig, London, München und Wien 1898 entschlossen, unter Beteiligung ihrer europäischen und amerikanischen Schwesterinstitutionen eine internationale Assoziation der großen Akademien ins Leben zu rufen, war Mommsen, der schon bei den Inschriftensammlungen und anderen Projekten der Berliner Akademie die Bedeutung und Notwendigkeit internationaler Kooperation erfahren hatte,³⁶ sofort für den Plan gewonnen.³⁷ Am 6. März 1901 schrieb er an Hermann

³³ Vgl. hierzu Diels' Brief an Usener vom 29. Januar 1893: „Der Grund des Rücktrittes Mommsens ist, dass er sich für den von Wien entriten Academiembund engagirt hat, der bei der n[atur]w[issenschaftlichen] Klasse keine Gegenliebe findet“ (Ehlers, Diels – Usener – Zeller [wie Anm. 5], I Nr. 276, S. 454). Mommsen selbst hatte in dieser Frage an Friedrich Althoff geschrieben: „Vor allen Dingen habe ich eingesehen, daß bei der bestehenden Stimmung, auch in meiner eigenen Klasse, es nicht möglich ist die größeren Specialpläne, welche ich an diesen Verband [sc. der wissenschaftlichen Körperschaften] zu knüpfen gedachte, auch nur einzubringen; die wahren Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten werden dabei viel stärker sein als bei dieser Generalfrage und würden sich nur überwinden lassen bei energischstem Mitwirken der übrigen leitenden Männer der Klasse. Dieses fehlt mir und damit gebe ich diese Pläne auf. Ich habe mich demnach entschlossen der Klasse in der nächsten Sitzung (19 Jan.) meinen Rücktritt vom Secretariat zum 1. April anzuzeigen und für die kurze Zeit nur die laufenden Geschäfte fortzuführen [...]“ (zitiert nach Rebenich, S. 670 Anm. 2). Zu dem Kartell, das auch von Hermann Diels nachdrücklich unterstützt wurde, vgl. Gomperz (wie Anm. 5), S. 415f. (Der Akademiebund, in: Neue Freie Presse vom 28. Mai 1907) sowie A. Demandt, Mommsen in Berlin, in: Berlinische Lebensbilder, Bd. 3: Wissenschaftspolitik in Berlin, hrsg. von W. Treue und K. Gründer, Berlin 1987, S. 149–173, hier S. 157f.; Grau, Berliner Akademie, S. 17f.; Grau, Preußische Akademie, S. 192f., id., Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft. Das „Kartell“ von 1893 bis 1940, in: Acta Historica Leopoldina 22, 1995, S. 31–56 und H. His, Zur Vorgeschichte des Deutschen Kartells und der Internationalen Assoziation der Akademien, in: Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Math.-phys. Kl., Bd. 54, Leipzig 1902, S. 1–9.

³⁴ Vgl. Harnack, GA 1.2, S. 1019.

³⁵ Vor allem zur Herstellung des *Thesaurus* hatte Mommsen zu Beginn der neunziger Jahre auf Veranlassung der Preußischen Unterrichtsverwaltung Kontakte zu der Wiener und den deutschen Akademien hergestellt, vgl. Braun, Calder, Ehlers, Diels – Wilamowitz [wie Anm. 5], Nr. 37–42, S. 76ff.; Nr. 47f., S. 86; Gomperz (wie Anm. 5), S. 415; Harnack, GA 1.2, S. 1018f. u. 1026; Hartmann, S. 95 u. Hirschfeld, S. 1057 (1962). Zum *Thesaurus linguae Latinae* vgl. Nr. 14a der Appendix.

³⁶ Mommsens Internationalisierung des *Corpus Inscriptionum Latinarum* ist hinlänglich bekannt. Zu seiner epigraphischen Zusammenarbeit mit J. B. de Rossi vgl. St. Rebenich, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen, in: R. Stupperich (Hrsg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit, Mannheim 1995, S. 173–186. Zu seinen Verbindungen mit der Kleinasiatichen Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, die eine Edition der antiken Inschriften Kleinasiens vorbereitete, und zu der Pariser Akademie bezüglich der von ihr herausgegebenen

Diels: „Sie wissen es, wie mir die Association am Herzen liegt, deren Mißbehandlung in früheren Zeiten mir die Akademie verleidet hat und deren Wiederaufleben, trotz aller Verkümmern in den Modalitäten und des Wegfalls der deutschen Initiative, ich doch mit stiller Genugtuung begleitet habe.“³⁸ Der erste Kongreß der assoziierten Akademien tagte im April 1901 in Paris; unter den Delegierten der Berliner Akademie befand sich der 83jährige Mommsen.³⁹

Sechs Jahre zuvor, genau: am 20. Juni 1895, hatte Mommsen sich endgültig durchgerungen, sein Amt als Sekretar der Akademie niederzulegen.⁴⁰ Wiewohl er sein hohes Alter und seine schlechte Gesundheit als Gründe für seinen Rücktritt in der offiziellen Korrespondenz anführte, kann kein Zweifel daran bestehen, daß ihn die Wahl seines politischen Gegners Heinrich von Treitschke zum ordentlichen Mitglied der Akademie zu diesem Schritt veranlaßt hatte.⁴¹ Dem ehemaligen Weggefährten verzieh Mommsen die antisemitische Agitation nicht. „Neben dem kann ich nicht bleiben“, schrieb er damals an seine Frau.⁴² Dies bedeutete jedoch nicht das Ende seines nachhaltigen Einflusses in der Akademie, denn in den altertumswissenschaftlichen Kommissionen blieb er bis zum 8. Januar 1902 tätig.

Zu Mommsens Nachfolger wurde nach drei Wahlgängen der Klassische Philologe Hermann Diels gewählt.⁴³ Dieser setzte sich schließlich mit vierzehn zu neun Stimmen gegen

delphischen und delischen Inschriften vgl. K. Hallof, Das Berliner Corpus und die Gründung der Kleinasiatischen Kommission in Wien vor hundert Jahren, in: G. Dobesch, G. Rehrenböck (Hrsg.), Die epigraphische und altertumskundliche Erforschung Kleinasiens: Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Ergänzungsband zu den Tituli Asiae Minoris 14, Wien 1993, S. 31–47 (zur Pariser Akademie ebd., S. 47). Zu weiteren Beispielen der internationalen Kooperation im Zusammenhang mit verschiedenen editorischen Vorhaben vgl. auch B. Croke, Mommsen's Encounter with the Code, in: J. Harris, I. Wood (Hrsg.), The Theodosian Code, London 1993, S. 217–239 und Rebenich, S. 88ff.

³⁷ Vgl. Grau, Berliner Akademie, S. 99f.; Grau, Preußische Akademie, S. 193; Hartmann, S. 94f.; Hirschfeld, S. 1057 (962); A. Sachse, Friedrich Althoff und sein Werk, Berlin 1928, S. 313ff.; A. Wucher, Theodor Mommsen. Geschichtsschreibung und Politik, Göttingen² 1968, S. 197.

³⁸ Zitiert nach einem Exzerpt in der StBB-PK, NL Lothar Wickert, Bl. 16.

³⁹ U. von Wilamowitz-Moellendorff, Theodor Mommsen, in: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1, 1907, S. 263–270 (zitiert nach id., Kleine Schriften 6, Berlin – Amsterdam 1972, S. 11–17), hier S. 16.

⁴⁰ Mommsen erklärte am 7. Februar 1895 sein Ausscheiden zum 1. Mai d. J., konnte allerdings nochmals umgestimmt werden. Doch schon am 20. Juni 1895 teilte er in der Klassensitzung seine definitive Entscheidung mit, am 1. September das Amt des Sekretars niederzulegen. Um einen Wechsel in der Mitte der Sekretariatsperiode zu vermeiden, entschloß sich Mommsen später, die Geschäfte noch bis zum 30. September zu führen. Vgl. hierzu Rebenich, Nr. 52 mit Anm. 3f.

⁴¹ Vgl. Wickert IV, S. 20f. u. 239f. sowie Rebenich, S. 71f. und 346ff.

⁴² Am 15. Mai 1895, vgl. Wucher (wie Anm. 37), S. 195 Anm. 51.

⁴³ Vgl. zum folgenden AA-BBAW, Sitzungsprotokolle, II–V, 158, Bl. 56f.; StBB-PK, NL Mommsen: Diels, Bl. 85f. (Brief Diels' an Mommsen vom 8. November 1895); ebd., NL Wickert, Bl. 9 (Abschrift eines Briefes von Mommsen an Diels vom 8. November 1895); Ehlers, Diels – Usener – Zeller (wie

den Nationalökonom und Staatswissenschaftler Gustav Schmoller durch. Diels hatte allerdings zunächst gemeinsam mit Mommsen Adolf Harnack favorisiert. Doch dessen Kandidatur scheiterte letztlich daran, daß die Klassenmajorität keinen Theologen im Amt des Sekretars haben wollte; Harnack konnte folglich im ersten Wahlgang nicht mehr als vier und im zweiten gar nur drei Stimmen auf sich vereinigen. Mommsen hatte Harnack unterstützt, da er in ihm einen kongenialen Wissenschaftsorganisator gefunden hatte, dem er überdies persönlich nahestand. Als Harnack 1890 nicht auf Grund seiner theologischen, sondern vielmehr wegen seiner historischen Arbeiten in die Preußische Akademie aufgenommen wurde, begrüßte ihn Mommsen als denjenigen, der die Gabe besitze, „jüngere Genossen zu fruchtbarer Arbeitsgemeinschaft zu gewinnen und bei derjenigen Organisation, welche die heutige Wissenschaft vor allem bedarf, als Führer aufzutreten“: Wie der Großstaat und die Großindustrie sei „die Großwissenschaft, die nicht von Einem geleistet, aber von Einem geleitet wird, ein notwendiges Element“ der „Kulturentwicklung, und deren Träger sind die Akademien oder sollten es sein“.⁴⁴ Doch fünf Jahre nach Harnacks Eintritt war die Zeit noch nicht gekommen, daß er Mommsens Position in der Akademie übernehmen konnte.

Erst in der Vorbereitungsphase für das zweihundertjährige Akademiejubiläum von 1900 gelang es Harnack, seinen Einfluß in der Akademie zu verstärken. In diesem Zusammenhang war es von größter Bedeutung, daß er 1896 beauftragt wurde, zum 200. Jahrestag die offizielle Darstellung der Geschichte der Akademie vorzulegen.⁴⁵ Die Erfahrungen der Kirchenväterkommission und seine Vorstudien für die Akademiegeschichte führten Harnack zu der Erkenntnis, daß die überkommene Personalstruktur an Universitäten und Akademien der effektiven Durchführung größerer Forschungsvorhaben nicht förderlich sei. Deshalb setzte er sich nachdrücklich für die Einrichtung von Wissenschaftlichen Beamtenstellen ein. Am 13. Juli 1898 schrieb er in dieser Angelegenheit an Mommsen: „Daß die ganze Organisation mit der Umwandlung einiger unserer fließenden Unternehmungen in

Anm. 5), I Nr. 311, S. 500; II Nr. 102, S. 115; Braun, Calder, Ehlers, Diels – Wilamowitz (wie Anm. 5), Nr. 65, S. 11f.; Braun, Calder, Ehlers, Diels – Gomperz (wie Anm. 5), Nr. 88, S. 127 sowie St. Rebenich, Hermann Diels und Theodor Mommsen, erscheint in: Hermann Diels, *Entretiens sur l'Antiquité classique* 45, Genf – Vandoeuvres 1999.

⁴⁴ Th. Mommsen, Antwort auf die Antrittsrede von Adolf Harnack, in: SB Berlin, S. 791–793; zitiert nach Mommsen, RA, S. 208–210, hier S. 209. Harnacks Antrittsrede und Mommsens Antwort sind ebenfalls nachgedruckt in: Harnack, KS 1, S. 1–5 (Zitat S. 5) und Harnack als Zeitgenosse S. 976–982 (Zitat S. 981f.). Der von August Dillmann vorgelegte Wahlvorschlag für Adolf Harnack findet sich bei Kirsten, S. 104–106 (Dokument Nr. 27).

⁴⁵ Zu den Motiven, die zur Übertragung der Aufgabe an Harnack, der erst sechs Jahre Mitglied der Akademie war, führten, vgl. K. Aland, *Die Arbeiten der Deutschen Akademie der Wissenschaften auf dem Gebiet der Religionsgeschichte*, Berlin ²1957, S. 5–18, hier S. 5 Anm. 2 sowie Grau, *Berliner Akademie*, S. 13f. Außer seinen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Fähigkeiten, die Harnack empfahlen, dürfte in der Tat der Umstand ausschlaggebend gewesen sein, daß zu diesem Zeitpunkt kein Neuhistoriker verfügbar war, der diese Aufgabe hätte übernehmen können. Zu Harnacks Akademiegeschichte vgl. jetzt K. Nowak in: Harnack als Zeitgenosse, S. 50ff.

stabilirte beginnen muß, daß überhaupt die Einrichtung *dauernder* Specialcommissionen das logische Prius ist, ist mir vollkommen einleuchtend und ein wahres Columbus-Ei. Daß die ganze Sache mit 2–3 Unternehmungen zu beginnen hat und man allmählich in der Consolidirung der Commissionen fortschreitet, ist auch meine Meinung gewesen. Aber die Regierung will wissen, mit welcher Forderung sie an den Finanzminister zu gehen hat, und da ist gleich für die Entwicklung innerhalb 5–10 Jahre zu sorgen. Durch die Bestimmung, daß die Summen, solange sie noch nicht für Adjunkten-Gehalte u. Remunerationen angewiesen werden können, in den allgemeinen Fonds der Akademie fließen, ist Vorsorge getroffen, daß wir uns nicht überstürzen.“⁴⁶ Ein Jahr später, am 27. Juli 1899, unterbreitete die Akademie dem Unterrichtsministerium Harnacks Antrag auf „Einrichtung Wissenschaftlicher Beamtenstellen an der Akademie“. Darin waren folgende Vorhaben der philosophisch-historischen Klasse ausgewiesen, für die um Wissenschaftliche Beamte nachgeschaut wurde: 1. Altchristliche Quellenforschung und -publikation (unter der Leitung von Adolf Harnack); 2. *Corpus Inscriptionum Latinarum* (Otto Hirschfeld); 3. Numismatik (Otto Hirschfeld); 4. *Corpus Inscriptionum Graecarum* (Adolf Kirchhoff); 5. Ägyptische Sprache (Adolf Erman); 6. die Kantausgabe resp. die Ausgaben hervorragender deutscher Schriftsteller der Neuzeit (Wilhelm Dilthey); 7. preußische Geschichte (Gustav Schmolzer); 8. die Ausgabe des Ibn Saad und andere orientalische Unternehmungen (Eduard Sachau); 9. das *Vocabularium iurisprudentiae Romanae* (Alfred Pernice); 10. das Wörterbuch der deutschen Rechtssprache und andere germanistische Unternehmungen (Heinrich Brunner). Für die physikalisch-mathematische Klasse waren insgesamt sechs Projekte ausgewiesen. Allein für die altchristliche Quellenforschung und -publizierung forderte Harnack vier Gelehrte, nämlich je einen für das Koptisch-Griechische, das Armenisch-Griechische, das Syrisch-Griechische und für die Katenen-Forschung.

Die Terminierung und Formulierung des Antrages, den sich nach längeren Diskussionen die Gesamtakademie zu eigen gemacht hatte, spricht deutlich für Harnacks Geschick in der Verhandlungsführung mit dem Ministerium. Pünktlich zum Akademiejubiläum wurden vier Stellen genehmigt, je zwei für die philosophisch-historische und die physikalisch-mathematische Klasse. Die beiden Stellen der philosophisch-historischen Klasse waren altertumswissenschaftlichen Unternehmungen vorbehalten: zum einen der altchristlichen Quellenforschung, zum anderen dem lateinischen Inschriftencorpus und der numismatischen Kommission. Eingestellt wurden Carl Schmidt und Hermann Dessau. Schon zu Beginn des Jahres 1901 wurde ein eigener Wissenschaftlicher Beamter für die Hilfsarbeiten der numismatischen Publikationen der Akademie bewilligt; Hans von Fritze wurde für diese Aufgabe gewonnen. 1903 beantragte Wilamowitz, der 1902 die Leitung des griechischen Inschriftenwerkes von Adolf Kirchhoff übernommen hatte, erfolgreich einen Hilfsarbeiter für die *Inscriptiones Graecae*; als Beamter wirkte seit 1904 Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Das System der verbeamteten Mitarbeiter erfuhr folglich im Anschluß an das Akademiejubiläum den geplanten und vom Ministerium alimentierten

⁴⁶ Rebenich, Nr. 132a.

Ausbau. Die Wissenschaftlichen Beamtenstellen der Akademie führten, wie schon Zeitgenossen erkannten,⁴⁷ zu einer nachhaltigen Steigerung der organisatorischen Effizienz der Unternehmungen, da sie die Geschäftsführer und die Kommissionen bei Planung, Ausführung, Koordination und alltäglicher Kleinarbeit merklich entlasteten. Da die Personalkosten durch den staatlichen Haushaltsplan gedeckt waren, beeinträchtigten sie den Etat der Akademie nicht und beanspruchten weder die bisherigen staatlichen Zuwendungen für akademische Unternehmungen noch die Mittel aus den akademischen Stiftungen. Der dominierenden Rolle der Altertumswissenschaften an der Akademie entsprach die herausragende Zahl der Beamten, die den einzelnen Unternehmungen zugestanden wurden.

Es ist zu betonen, daß Harnack seit den Vorbereitungen zur Zweihundertjahrfeier der Akademie seine Führungsrolle nicht usurpierte, sondern sich vielmehr kontinuierlich wissenschaftsorganisatorische Autorität und wissenschaftspolitischen Einfluß erarbeitete. Dabei kam ihm zugute, daß er seit dem Akademiejubiläum wie kaum ein anderer Hochschullehrer Zugang zum Kaiser hatte und dessen Wohlwollen nicht zuletzt durch eine geschickte Gesprächsführung für wissenschaftspolitische Anliegen zu nutzen verstand.⁴⁸ Darüber hinaus hatte er sich, nicht zuletzt mit Mommsens Hilfe, in den ersten eineinhalb Jahrzehnten seiner Tätigkeit in Berlin ein weitgespanntes Netz persönlicher Beziehungen aufgebaut, das er vorzüglich für seine Initiativen und Anliegen einzusetzen wußte.⁴⁹ So erweiterte sich bald der Kreis seiner Aufgaben. Der Umstand indes, daß Harnack nach der Jahrhundertwende in der Akademie Mommsens Führungsposition übernahm, verschärfte die Spannungen mit Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, dem bedeutendsten Repräsentanten der deutschen Altertumswissenschaften nach Mommsens Tod, der es nicht verstand, daß Harnack dessen wissenschaftspolitisches Erbe angetreten hatte.⁵⁰

Für eine erfolgreiche altertumswissenschaftliche Akademiepolitik war die konstruktive Zusammenarbeit mit dem preußischen Unterrichtsministerium, vor allem mit dem Vortragenden Rat und späteren Ministerialdirektor Friedrich Althoff, unerlässlich. Mommsen bestätigt in einem Brief an Wilamowitz⁵¹ die herausragende Rolle des Universitätsreferenten für die Realisierung der großen altertumskundlichen Unternehmungen. Allerdings ließ er keinen Zweifel daran, daß die administrativ-bürokratischen Entscheidungen keineswegs nur durch sachgemäße Kriterien bestimmt waren. Seine Polemik gegen „Willkürregiment“

⁴⁷ Vgl. Wilamowitz, *Erinnerungen*, S. 309.

⁴⁸ Vgl. hierzu Rebenich, S. 537ff.

⁴⁹ Vgl. Rebenich, S. 386ff. sowie allg. den Beitrag von R. vom Bruch in diesem Band.

⁵⁰ Vgl. Wilamowitz' Brief an Eduard Schwartz am 15. September 1901 (Calder, Fowler [wie Anm. 5], S. 30). Daß Harnack selbst der Überzeugung war, in der Wissenschaftsorganisation an Mommsens Stelle getreten zu sein, geht aus einem Brief an Martin Rade vom 24. September 1909 hervor (J. Jantsch [Hrsg.], *Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt*, Berlin – New York 1996, Nr. 447). Vgl. hierzu auch St. Rebenich, *Der alte Meergreis, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn. Mommsen, Harnack und Wilamowitz*, erscheint in: K. Nowak, O. G. Oexle (Hrsg.), *Adolf von Harnack (1851–1930)*, Göttingen 1999.

⁵¹ Vom 25. Februar 1894 (Mommsen – Wilamowitz, Nr. 393, S. 491ff.).

und „Favoritenwirtschaft“ unterstreicht sowohl die zentrale Bedeutung persönlicher Beziehungen zwischen einzelnen Wissenschaftlern und dem Ministerialbeamten als auch dessen gouvernemental-autoritären Führungsstil. Althoff, so wußte Mommsen aus jahrelanger Kooperation, versuchte größtmögliche wissenschaftspolitische Effizienz zu erzielen, indem er Transparenz und öffentliche Kontrolle vermied und eine obrigkeitsstaatlich-autokratische Politik betrieb. Mommsen stellte sich auf das „persönliche Regiment“ des „Geheimen Rates“ ein, obgleich er scharfsichtig „die ungeheure Gefahr“ erkannte, „die in der Konzentrierung des Regiments aller Universitäten in einer noch dazu formell nicht verantwortlichen Person liegt“. Deshalb intervenierte er Ende 1901 scharf gegen die konfessionspolitisch motivierte und von Althoff inszenierte Berufung des katholischen Historikers Martin Spahn an die Universität Straßburg und nahm im Laufe der heftigen Debatte eine anhaltende Verstimmung des mächtigen Ministerialbeamten bewußt in Kauf. Es ist hier jedoch nicht der Ort, die enge Verquickung des sogenannten „System Althoff“ mit den altertumswissenschaftlichen Akademieunternehmungen darzustellen.⁵² Doch sei zumindest festgehalten, daß Mommsen und Harnack wichtige Großprojekte zur Erschließung und Auswertung des Quellenbestandes nur durchführen konnten, indem sie einen *modus agendi* mit Friedrich Althoff fanden.

II.

Am 22. Januar 1891 legte Harnack der philosophisch-historischen Klasse der Akademie den detaillierten Entwurf einer Eingabe an das Ministerium vor, in dem die Edition der literarischen Denkmäler des ältesten Christentums von seiner Entstehung bis zur Begründung der Reichskirche durch Konstantin unter Ausschluß des Neuen Testaments und der lateinischen Quellenschriften angeregt wurde.⁵³ Das damit umrissene Corpus der „Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“,⁵⁴ kurz „Kirchenväterausgabe“ genannt, steht wie kein zweites Unternehmen für die erfolgreiche wissenschaftliche und akademiepolitische Zusammenarbeit von Mommsen und Harnack. Der Eintritt des Kirchenhistorikers in die Berliner Akademie der Wissenschaften im Jahr 1890 war von Mommsen gerade mit Blick auf die geplante patristische Editionsreihe unterstützt worden. Harnacks Antrittsrede und Mommsens Antwort lesen sich wie eine Antizipation des Förderungsantrages für die „Griechischen Christlichen Schriftsteller“. Eine weitere Lücke

⁵² Vgl. B. vom Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: Das „System Althoff“, in: Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, hrsg. von P. Baumgart, Stuttgart 1980, S. 9–118; id., (Hrsg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991 und Rebenich, S. 94ff. mit weiterer Literatur.

⁵³ Zum folgenden vgl. ausführlich Rebenich, S. 129ff. und K. Nowak in: Harnack als Zeitgenosse, S. 46ff. Ich beschränke mich daher in den Anmerkungen auf wenige Hinweise und Literaturangaben.

⁵⁴ So die ursprüngliche zeitliche Begrenzung im Titel, die nach 1945 aufgegeben wurde.

in der Erfassung des Quellenbestandes der Alten Welt sollte ein für allemal geschlossen werden; die Werke der ältesten griechischen christlichen Autoren waren ein integraler Bestandteil der zu ordnenden Archive der Vergangenheit.⁵⁵ Und in bewußter Abgrenzung zum Wiener Corpus der lateinischen Vätertexte wurden die „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ zur nationalen Aufgabe erklärt: „Die Edition der ältesten griechischen Kirchenväter ist dem Umfange nach eine bescheidenere Aufgabe [sc. als das Wiener Corpus]; aber in Hinsicht auf die religionsgeschichtliche Bedeutung ist sie viel größer. Es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Wissenschaft, die für die Aufhellung der Urgeschichte der christlichen Religion das Meiste gethan hat, daß sie auch die ältesten Urkunden der Religion in der erreichbar besten Gestalt vorlegt und damit der religionsgeschichtlichen Forschung zu weiteren Fortschritten verhilft.“⁵⁶

Nach einer unsicheren und wechselvollen Anfangsphase konnte mit Althoffs Unterstützung und mit Hilfe der Wentzel-Heckmann-Stiftung 1896 die Kirchenväterausgabe endgültig als weiteres editorisches Großprojekt an der Akademie eingerichtet werden. Da das Unternehmen, dessen Gesamtkosten Harnack bei einer Laufzeit von fünfzehn Jahre bereits 1893 auf 75.000 Mark berechnet hatte, nicht aus den laufenden Mitteln der Akademie finanziert werden konnte, war man auf Sonderzuwendungen des Unterrichtsministeriums angewiesen. Diese wurden nur in den ersten drei Jahren ohne Schwierigkeiten bewilligt, dann jedoch mußte sich die akademische Kommission, die das Projekt betreute, auf schwierige Verhandlungen in der Klasse und mit dem Ministerium einstellen. Die quälende Ungewißheit, die die Verpflichtung neuer Mitarbeiter für die geplanten Editionen und überhaupt die vorausschauende Organisation des Unternehmens erheblich behinderte, fand im März 1895 eine gewisse Linderung, als das Unterrichtsministerium für die nächsten beiden Rechnungsjahre seine Unterstützung zusagte. Doch erst die 1897 einsetzende Förderung durch die Wentzel-Heckmann-Stiftung, die 1894 eingerichtet worden war und mit einem Kapital von 1.500.000 Mark zu den größten Stiftungen der Berliner Akademie zählte,⁵⁷ sicherte die reibungslose Fortführung des Vorhabens. Die von Mommsen und Harnack vertretene Kirchenväterausgabe hatte sich gegen rivalisierende Anträge, darunter auch gegen ein von Adolf Erman beantragtes ägyptisches Wörterbuch, mit dem denkbar knappsten

⁵⁵ Vgl. A. Harnack in seiner akademischen Antrittsrede (SB Berlin 1890, S. 788–791), zitiert nach Harnack, KS 1, S. 1–4, hier S. 3 (= Harnack als Zeitgenosse, S. 876–980, hier S. 979): „Die Durchforschung der patristischen Litteratur hat seit den Tagen der gelehrten Benedictiner und Jansenisten nur in Bezug auf das zweite Jahrhundert und die lateinischen Schriftsteller erhebliche Fortschritte gemacht. Noch immer gleichen weite Strecken dieser Litteratur nicht einem gepflegten Garten, sondern einem Urwalde, den man sich zu betreten scheut“, und Harnacks Antrag vom 22. Januar 1890: „Es sollen alle litterarischen Denkmäler des ältesten Christenthums von seiner Entstehung bis zur Begründung der Reichskirche durch Konstantin (abgesehen von dem Neuen Testament und den lateinischen Quellenschriften) herausgegeben werden“ (AA-BBAW, Kommission für spätantike Religionsgeschichte, II–VIII, 167, Bl. 1).

⁵⁶ AA-BBAW, Kommission für spätantike Religionsgeschichte, II–VIII, 167, Bl. 1.

⁵⁷ Zur Stiftung vgl. G. Dunker, Zur Geschichte der akademischen Stiftungen: Die Wentzel-Heckmann-Stiftung, in: Monatsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 2, Heft 10, Berlin



Adolf Harnack

Ergebnis, nämlich mit einer Stimme Mehrheit, durchgesetzt. Den Beschluß des Kuratoriums, die patristische Editionsreihe mit 80.000 Mark auf fünfzehn Jahre zu fördern, empfand Harnack „wie eine Erlösung“.⁵⁸

Harnacks exakte Koordination der Arbeiten, seine permanente Kommunikation mit den Kommissionsmitgliedern und Entscheidungsträgern in und außerhalb der Akademie

1960, S. 637–643 und H. Schlange-Schöningen, Das Betriebskapital der Großwissenschaft: Elise Wentzel-Heckmann und die Kirchenväter-Edition der Preußischen Akademie der Wissenschaften, in: Jahrbuch der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft e.V. 1996, S. 281–295.

⁵⁸ Brief an den Vorsitzenden des Kuratoriums, A. Auwers (AA-BBAW, Heckmann-Wentzel-Stiftung, II–XI, 47, Bl. 5). Bis zum Jahr 1911 erhielt die Kommission insgesamt 71.000 Mark. Da das Unternehmen nach fünfzehn Jahren noch nicht abgeschlossen war, wurden die Zuwendungen in den nächsten Jahren fortgesetzt. Seit 1902/03 finanzierte die Wentzel-Heckmann-Stiftung überdies die ebenfalls von der Kommission getragene Prosopographie der Spätantike (s. unten).

und seine präzisen Vorbereitungen der Sitzungen waren entscheidende Voraussetzungen für die erfolgreiche Realisierung und die effiziente Organisation des Unternehmens. Schon allein der Umstand, daß Klassische Philologen, Patristiker und Althistoriker gemeinsam in der Kirchenväterkommission saßen und als Mitarbeiter Editionsarbeiten übernahmen, offenbart den fächerübergreifenden, integrierenden alttumswissenschaftlichen Charakter dieses Vorhabens.⁵⁹ Mommsen selbst ironisierte seine Tätigkeit für die Ausgabe mit den Worten, eine jede Kommission müsse ein Mitglied besitzen, das von der Sache nichts verstehe.⁶⁰ Andererseits vermochte auch die interdisziplinär besetzte Kommission nicht den prinzipiellen Dissens in der damaligen wissenschaftlichen Diskussion zu lösen, ob dem Theologen oder aber dem Philologen die eigentliche Kompetenz bei der Edition antiker christlicher Texte zukomme. Diese Auseinandersetzung führte vor allem Wilamowitz über Jahrzehnte hinweg mit Harnack, zumal jener sein religionsgeschichtliches Postulat, das Christentum als „Erzeugnis der Kultur der alexandrinisch-caesarischen Welt“⁶¹ zu studieren, durch die mangelhaften philologischen Kenntnisse und die theologische Axiomatik des Ritschl-Schülers Harnack in Frage gestellt sah.⁶²

⁵⁹ Mitglieder der 1891 konstituierten „Kirchenväterkommission“ waren neben Harnack und Mommsen der Klassische Philologe Hermann Diels und der Alttestamentler und Orientalist August Dillmann (bis zu seinem Tod im Jahr 1894); 1897 trat Wilamowitz hinzu. Zu den nichtakademischen Mitgliedern zählten der Bibliothekar und Kirchenhistoriker Oskar von Gebhardt (seit 1891) und der Kirchenhistoriker Friedrich Loofs (seit 1893). Im Laufe der Jahre wurden der Kirchenhistoriker Adolf Jülicher (1857–1938), die Althistoriker Otto Hirschfeld (1843–1922) und Otto Seeck (1850–1921), der Kirchenhistoriker Karl Holl (1866–1926), der Klassische Philologe Eduard Norden (1868–1941), der Neutestamentler Erich Klostermann (1870–1963), der Kirchenhistoriker Hans Lietzmann (1875–1942) und der Klassische Philologe Werner Jaeger (1888–1961) zu Mitgliedern der Kommission gewählt. Nach Harnacks Tod trat der Klassische Philologe Eduard Schwartz (1858–1940) dem Kreise bei.

⁶⁰ Vgl. Zahn-Harnack, S. 370.

⁶¹ Mommsen-Wilamowitz, Nr. 289, S. 374.

⁶² Vgl. hierzu Harnacks Brief an Adolf Jülicher vom 25. März 1889 (Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Jülicher, MS. 695/381): „Nun hat Wilamowitz dem sel. Ritschl u. Anderen gegenüber das Urtheil ausgesprochen, ich verstünde kein Griechisch, und dieses Urtheil ist dann mit der Kraft der fama weiterbefördert worden. Ich halte dieses Urtheil für ganz richtig; denn ich habe außer dem Griechischen so vieles Andere treiben müssen, daß ich in der That weniger davon verstehe, als ich in meinem Amte verstehen müßte. Allein diejenigen, welche dieses Urtheil weiter befördern, haben selten eine Ahnung davon, an welchen Maßstäben es bemessen ist [...] Doch das sind kleine Schmerzen – den Muth, mir Blößen zu geben, werde ich wie bisher behalten; denn ich sehe nicht ein, wie wir vorwärts kommen sollen, wenn man jenen Muth nicht besitzt“, sowie Harnacks Brief an Karl Holl vom 4. Juli 1915 (zitiert nach Zahn-Harnack, S. 263): „Wie Du ja selbst weißt, [wird] von philologischer Seite seit Jahren ein energischer Krieg gegen meine Arbeiten geführt, ja nicht nur gegen meine Arbeiten, sondern gegen meine ganze Stellung in der Wissenschaft“. Auch Hermann Usener hielt wenig von der philologischen Kompetenz Harnacks und der Theologen überhaupt, wie einem Brief an Hermann Diels aus dem Jahr 1892 zu entnehmen ist: „Indess die theologen haben ihr besonderes griechisch. Zur herausgabe griechischer kirchenväter aber möchte ich sie nicht bestellen“ (Ehlers, Diels – Usener – Zeller [wie Anm. 5], I Nr. 266, S. 443).

Doch die Mitglieder der Kommission stimmten unabhängig von ihrer fachlichen Ausrichtung in der Forderung überein, Theologie als historische Wissenschaft zu konzipieren. So überrascht es nicht, daß die Editionsreihe nicht theologisch, sondern religionsgeschichtlich begründet wurde.⁶³ Die theologische Wissenschaft spielte in der Akademiapolitik nur dann eine Rolle, wenn sie zur Historisierung ihres Gegenstandes beitrug. Harnack war 1890 folglich nicht als Theologe, sondern als Kirchenhistoriker in die Akademie aufgenommen worden. Die Planung, Ausführung und Unterstützung der Kirchenväterausgabe war für Mommsen ebenso wie für Harnack folglich kein konfessionelles, sondern ein wissenschaftstheoretisches Bekenntnis. Für Mommsen eröffnete sich hierdurch die Möglichkeit, eine weitere Quellengruppe für die Geschichte des Imperium Romanum zu erschließen, für Harnack war die Väterausgabe das entscheidende Instrument zur historisch zuverlässigen Rekonstruktion der Geschichte der frühen Christenheit und ihrer theologisch-dogmatischen Konditionierung. Harnack war gleichwohl immer bemüht, den theologischen Ertrag der patristischen Quellenforschung sichtbar zu machen. Im Zeitalter des naturwissenschaftlichen Denkens sollte das Christentum durch eine fast ausschließlich historisch orientierte Theologie wissenschaftlich „begründet“, d. h. mit Hilfe der historisch-kritischen Methode die christliche Lehre mit der modernen Wissenschaft harmonisiert werden.

Beachtung verdient auch die Tatsache, daß die Zusammensetzung des Mitarbeiterstammes nicht exklusiv protestantisch war. Vor allem auf Harnacks Initiative ging die Einbindung einzelner wissenschaftlicher Vertreter des deutschen Reformkatholizismus in die Kirchenväterkommission zurück. Der katholische Kirchenhistoriker Albert Ehrhard (1862 bis 1940) sollte die Märtyrerakten edieren,⁶⁴ sein Tübinger Kollege Franz Xaver Funk (1840 bis 1907) die Pseudoklementinen und verwandte Schriften. Damit war zweifelsohne die Hoffnung verbunden, daß das Unternehmen in katholischen Kreisen akzeptiert und unterstützt werden würde. Möglicherweise wollte Harnack mit der Beteiligung Ehrhards und Funks an dem prestigeträchtigen Unternehmen der Berliner Akademie auch die wissenschaftlichen Leistungen zweier katholischer Gelehrter öffentlich anerkennen, die in der innerkatholischen Diskussion von ultramontanen Gegnern als Modernisten angegriffen und verfolgt wurden. Kurzum: Die Berliner Akademie sollte ihre Sonne, so lautete

⁶³ Vgl. auch A. Harnack, Die Ausgabe der griechischen Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte. Bericht über die Tätigkeit der Kommission 1891–1915, in: SB Berlin 1916, S. 104–112 (= id., Aus der Friedens- und Kriegsarbeit, Gießen 1916, S. 163–172; Harnack, KS 2, S. 348–356; Harnack als Zeitgenosse, S. 1077–1085); id., Die Ausgabe der griechischen Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte (1916–1921), in: SB Berlin 1927, XXVI–XXX (= id., Aus der Werkstatt des Vollenderen, Gießen 1930, S. 240–247; Harnack, KS 2, S. 357–361; Harnack als Zeitgenosse, S. 1127–1134) und Harnack, GA 1.2, S. 1034.

⁶⁴ Vgl. Harnacks Rundschreiben an die Kommissionsmitglieder vom 21. November 1897 (AA-BBAW, Kirchenväterkommission Nr. 1, Bl. 28): „Ehrhard ist *Katholik*, aber ich glaube nicht, daß das der Ausgabe schädlich ist – im Gegenteil, ich zweifle nicht, daß er und die Mitarbeiter, die er heranziehen wird, sich besondere Mühe geben werden, und daß es unser Unternehmen in katholischen Kreisen empfehlen wird, daß wir die Martyrien einem Katholiken anvertraut haben.“ Vgl. allg. G. Maron, Harnack und der römische Katholizismus, in: ZKG 80, 1979, S. 176–193 und Rebenich, S. 182ff.

Harnacks akademiepolitisches Credo, über Weiße, Schwarze und Farbige aufgehen lassen, „wenn sie wirklich viel wissen und können“!⁶⁵ Des weiteren wurden von Beginn der Arbeiten an ausländische Wissenschaftler einbezogen: Einen Teil der historischen Schriften des Eusebius wurden dem finnischen Philologen Ivar August Heikel (1861–1952) überantwortet; der holländische Klassische Philologe und Theologe Hendrik van de Sande Bakhuyzen (1831–1919) edierte den Dialog „De recta in deum fide“ des Adamantius; der Italiener Giovanni Mercati (1866–1957) wurde von Wilamowitz zur Mitarbeit an der Eusebius-Edition und der Katenenforschung gewonnen; 1902 traten als Bearbeiter der Kirchenhistoriker Sozomenus, Sokrates, Philostorgius und Theodoret die belgischen Philologen Joseph Bidez (1867–1945) und Léon Parmentier (1863–1929) hinzu. Der amerikanische Mittelalteiner Charles Henry Beeson (1870–1945) gab 1906 die *Acta Archelai* des Hegemonius heraus. Schließlich kam auch die Wahl zahlreicher in- und ausländischer Altertumswissenschaftler zu korrespondierenden resp. auswärtigen Mitgliedern den akademischen Unternehmen, die auf internationale Kooperation angewiesen waren, zugute.

Es war Mommsens und Harnacks Verdienst, daß die Kirchenväterausgabe in wenigen Jahren gleichberechtigt neben das andere herausragende altertumswissenschaftliche Vorhaben, das *Corpus Inscriptionum Latinarum* trat. Die grundlegende wissenschaftliche und methodische Bedeutung und die vorbildliche Ausführung der Texteditionen einerseits und die wissenschaftspolitische Autorität und Erfahrung der Protagonisten Mommsen und Harnack andererseits machten die Ausgabe der „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ zu einem der erfolgreichsten Unternehmen der editorischen Grundlagenforschung des Kaiserreichs.

Es bleibt, auf Mommsens letztes Großprojekt, die *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.* hinzuweisen.⁶⁶ Im April des Jahres 1901 richtete Harnack an alle protestantischen Kirchenhistoriker Deutschlands ein Rundschreiben, in dem zu lesen war, daß „der Altmeister der geschichtlichen Wissenschaft“ erklärt habe, „der Zeitpunkt sei gekommen, um die Geschichte des 4.–6. Jahrhunderts von der Vernachlässigung zu befreien, in der sie liegt“. Deshalb plane er die Fortsetzung der *Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III.*⁶⁷ für die Zeit von 284 bis zum Tode Justinians (565), für die in erster Linie kirchenhistorische Quellen ausgewertet werden müßten. Das Werk, das die unvollkommenen personenkundlichen Hilfsmittel zum Studium dieser Epoche ersetzen sollte, könne allerdings nur mit der „werkthätigen Unterstützung“ der kirchenhistorischen Wissenschaft vollendet werden. Deshalb bat Harnack seine Kollegen, Mommsens Ersuchen Folge zu leisten. Doch welche Hilfe sollten sie gewähren? Angesichts des umfangreichen Quellenmaterials, das eine einzelne Person unmöglich allein erschließen konnte, unterbreitete Harnack seinen Fachkollegen den Vorschlag, jeder solle sich verpflichten, innerhalb von zwei Jahren drei Bände Migne, die Harnack zuzuteilen gedachte, zu exzerpieren. Auf diese Weise sei es möglich,

⁶⁵ Vgl. Harnacks Brief an Mommsen vom 22. Oktober 1890 (Rebenich, Nr. 12).

⁶⁶ Vgl. hierzu ausführlich Rebenich, S. 247ff.

⁶⁷ Vgl. Nr. 5 der Appendix.

den wesentlichsten Teil der Vorarbeiten zu bewältigen. Als Entschädigung für die mühevollere Arbeit stellte Harnack ein Freixemplar des ganzen Werkes in Aussicht.⁶⁸ Loyal und vorbehaltlos hatte sich Harnack den „letzten Hauptwunsch“ des alten Mommsen auf wissenschaftlichem Gebiete zu eigen gemacht.⁶⁹ Wissenschaftspolitisch äußerst geschickt setzte man das Vorhaben in die Tat um. Um die weiteren Schritte zu koordinieren und um möglichen Widerständen schon im Vorfeld zu begegnen, arbeiteten Mommsen und Harnack eng zusammen. Gegen die heftige und anhaltende Kritik von Mommsens Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der grundsätzliche methodische Bedenken gegen den Plan erhob,⁷⁰ gelang es den beiden, die Prosopographie der Spätantike innerhalb kürzester Zeit institutionell und finanziell zu sichern. Bereits Ende des Jahres 1901 beschloß die mit der Edition der „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ betreute Kirchenväterkommission, der Mommsen angehörte und Harnack vorstand, das Unternehmen in den Kreis ihrer Aufgaben einzureihen.⁷¹ Mitte Juli des folgenden Jahres faßte die „Wentzel-Heckmann-Stiftung“ den Beschluß, die Prosopographie in ihre Publikationen aufzunehmen und jährlich mit 3.000 Mark zu unterstützen. Die Förderungszeit wurde zunächst auf zehn Jahre festgesetzt. Das Kuratorium der Stiftung, die ebenfalls die Ausgabe der „Griechischen Christlichen Schriftsteller“ finanzierte, hatte den Antrag der Kirchenväterkommission ohne jede Einschränkung angenommen. Auf der entscheidenden Sitzung war im übrigen Harnack, der bereits seit Anfang November 1901 Mitglied des Beirates war, an Stelle des Romanisten Adolf Tobler zum Schriftführer des Kuratoriums gewählt worden.⁷² Damit wurde die personelle Verflechtung zwischen Kirchenväterkommission und Stiftung zu Beginn des neuen Jahrhunderts noch enger.

Die Resonanz in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit war enorm. Fast 50 Kirchenhistoriker hatten sich bis Ende 1901 zur unentgeltlichen Mitarbeit bereit erklärt und begannen in der Folge mit der Verzettelung der zugewiesenen Quellen. Mommsen selbst nahm die profanhistorische Redaktion in die Hand und exzerpierte Ammianus Marcellinus, Zosimus, die Festbriefe des Athanasius und die juristischen Texte der Spätantike, vor allem den Codex Theodosianus, an dessen Edition er gerade arbeitete.⁷³ Für die Pro-

⁶⁸ Vgl. AA-BBAW, Kirchenväterkommission Nr. 1, Bl. 56 sowie die gedruckte Fassung des Rundschreibens im Nachlaß Loofs in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle.

⁶⁹ Vgl. Harnacks Brief an Jülicher vom 22. Mai 1901 (Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Jülicher, Ms. 695/397).

⁷⁰ Vgl. Wilamowitz' Opposition in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Berliner Akademie vom 28. November 1901 (AA-BBAW, Sitzungsprotokolle, II–V, 180, Bl. 131), seine kritischen Bemerkungen vom 2. Januar 1902 zu einem Rundschreiben Harnacks in Zusammenhang mit der Prosopographie (ebd., Kirchenväterkommission Nr. 1, Bl. 66), Mommsens Brief an Harnack vom 29. November 1901 (Rebenich, Nr. 230) sowie Wilamowitz, *Erinnerungen*, S. 305f.

⁷¹ Vgl. AA-BBAW, Kirchenväterkommission Nr. 1, Harnacks Protokollbuch, S. 19.

⁷² Vgl. das Protokoll der Sitzung vom 12. Juli 1902 (AA-BBAW, Heckmann-Wentzel-Stiftung, II–XI, 40, Bl. 20f.).

⁷³ Vgl. Harnacks Protokollbuch, S. 29, § 5.2; Hirschfeld, S. 1049 (1955) und Zahn-Harnack, S. 370.

sopographie kooptierte die Kirchenväterkommission, der damals neben Mommsen, Harnack und Wilamowitz auch der Berliner Klassische Philologe Hermann Diels, der Hallenser Kirchenhistoriker Friedrich Loofs und der Leipziger Bibliothekar und Kirchenhistoriker Oskar von Gebhardt angehörten, den Berliner Althistoriker und Mommsenschüler Otto Hirschfeld und den Marburger Neutestamentler und Kirchenhistoriker Adolf Jülicher. Es hatten sich folglich Gelehrte zusammengefunden, die über den notwendigen wissenschaftlichen Sachverstand und die erforderliche organisatorische Erfahrung verfügten, um das Unternehmen durchführen zu können.⁷⁴ Jülicher war das Amt des kirchenhistorischen Geschäftsführers und des Redakteurs des Gesamtwerkes zuerkannt worden. In ihm hatte sich Harnack einen neuen, kompetenten und gewissenhaften Mitarbeiter verpflichtet, der – einmal gewonnen – das Unternehmen selbstlos unterstützte und Harnack entlastete.

Im Verein mit Harnack hatte Mommsen die grundlegende altertumswissenschaftliche Bedeutung einer spätantiken Prosopographie für Profan- und Kirchenhistoriker, Theologen und Philologen erkannt. Das interdisziplinäre Unternehmen sollte die Interessen unterschiedlicher Fachwissenschaften berücksichtigen und ein umfassendes personenkundliches Hilfsmittel für die Epoche vom Regierungsantritt Diokletians bis zum Tode Justinians erstellen, das christliche und weltliche Würdenträger gemeinsam aufführen wollte. Diese Konzeption beruhte auf der Einsicht, daß für eine Epoche, in der das Christentum in die höchsten sozialen Schichten eingedrungen war und auch aus den großen, politisch aktiven Familien immer mehr Personen in die kirchliche Hierarchie überwechselten, nur eine den christlichen wie den paganen Bereich erschließende Prosopographie ein geeignetes Forschungsinstrument darstellte, um die komplexen Beziehungen zwischen Heidentum und Christentum zu untersuchen. Nur aus arbeitsökonomischen Gründen hatte man eine profan- und eine kirchenhistorische Redaktion eingerichtet. Allerdings tat insbesondere Mommsen die Unwägbarkeiten, die sich aus der ungeheuren Masse gerade christlicher literarischer Quellen und dem Fehlen textkritischer Editionen ergaben, allzu leicht ab, wie sich bald zeigen sollte. Auch die mannigfachen Schwierigkeiten, die bei der Erstellung chronologisch zuverlässiger Bischofslisten auftraten, unterschätzte er gewaltig.

So gab es noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erhebliche Schwierigkeiten mit der planmäßigen Fortführung der Prosopographie, die sich in der Folgezeit immer mehr verschärften. Zunächst stockte die Fertigstellung der profanhistorischen Lemmata, für die der Greifswalder Althistoriker Otto Seeck, der nach Mommsens Tod 1903 in die Kommission eingetreten war, verantwortlich zeichnete.⁷⁵ Seeck konzentrierte seine ganze Kraft auf seine eigenen prosopographischen Arbeiten, für die er das ihm als Redakteur überlassene Mate-

⁷⁴ Am 25. Mai 1901 schrieb Harnack an Jülicher: „Unser Generalstab ist so gut, wie ich nicht hoffen durfte“ (Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Jülicher, Ms. 696/398).

⁷⁵ Zu diesem und seiner Mitarbeit an der spätantiken Prosopographie der Spätantike vgl. St. Rebenich, Otto Seeck, Theodor Mommsen und die „Römische Geschichte“, in: P. Kneißl, V. Losemann (Hrsg.), *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, Darmstadt 1998, S. 582–607.

rial der Mitarbeiter durchaus erfolgreich verwertete,⁷⁶ und verwandte auf das Akademieunternehmen wenig Energie. Wie es tatsächlich um den profangeschichtlichen Teil des Unternehmens stand, offenbarte sich jedoch erst nach Seecks Tod am 29. Juni 1921. Die Sichtung seiner prosopographischen Hinterlassenschaft veranlaßte die Kirchenväterkommission, die Arbeiten an dem profanen Teil der *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.* einzustellen.⁷⁷ Aber auch die kirchengeschichtliche Prosopographie, für die sich Jülicher unermüdlich einsetzte, stand unter keinem guten Stern. Nach 1918 behinderten zunächst die ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse das Unternehmen erheblich. Dann mußte Jülicher auf Grund seines schweren Augenleidens Harnack bitten, ihn von den Pflichten als Redakteur zu entbinden.⁷⁸ Auf ihrer Sitzung am 24. Februar 1928 faßte die Kommission den Beschluß, die Frage der Weiterarbeit an der Prosopographie ruhen zu lassen.⁷⁹ Ein Versuch zu Beginn der dreißiger Jahre, die Arbeiten wieder aufzunehmen und die prosopographische Sammlung, die mittlerweile aus 75.000 Zetteln bestand,⁸⁰ zumindest teilweise zum Druck zu bringen, scheiterte. Da die notwendige Revision des disparaten Materials die finanziellen und personellen Mittel der Kirchenväterkommission bei weitem überstiegen hätte, beschloß man im Dezember 1933, die Arbeiten bis auf weiteres einzustellen.⁸¹ Diese Entscheidung bedeutete das Ende der Prosopographie der Spätantike.

Man war mithin über das Stadium von Vorarbeiten nicht hinausgekommen.⁸² Der Plan einer umfassenden spätantiken Prosopographie, die mit großer Zuversicht auf den Weg gebracht und fast dreißig Jahre mit hohem finanziellen Aufwand vorbereitet worden war,⁸³ war letztlich zum Scheitern verurteilt, wie Wilamowitz schon Ende der zwanziger Jahre vor-

⁷⁶ Vgl. neben O. Seeck, *Die Briefe des Libanius zeitlich geordnet*, Leipzig 1906 v. a. die „Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit“, Stuttgart 1919 sowie seine prosopographischen Artikel für Pauly-Wissowa, „Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft“.

⁷⁷ Vgl. Harnacks Protokollbuch (aO.), S. 88f.

⁷⁸ Vgl. besonders Jülicher's Brief an Harnack vom 21. März 1927 (StBB-PK, NL Harnack: Jülicher, Bl. 81f.) sowie Adolf Jülicher, in: E. Stange (Hrsg.), *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Leipzig 1928, S. 189f. (31f.).

⁷⁹ Vgl. Harnacks Protokollbuch (aO.), S. 96.

⁸⁰ Vgl. SB Berlin 1933, S. XCII.

⁸¹ Vgl. Eltesters Brief an Jülicher vom 2. April 1934 (AA-BBAW, Kirchenväterkommission Nr. 9).

⁸² Zum weiteren Schicksal der Materialsammlung vgl. St. Rebenich, Mommsen, Harnack und die Prosopographie der Spätantike, in: *Studia Patristica 29: Papers presented at the Twelfth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 1995*, Löwen 1997, S. 109–118. Die Arbeitsstelle „Griechische Christliche Schriftsteller“ der Berliner Akademie der Wissenschaften hat den Verfasser inzwischen beauftragt, die in ihrem Besitz befindlichen umfangreichen Sammlungen kritisch zu sichten und Vorschläge zur geeigneten Verwendung zu unterbreiten.

⁸³ Bis zum Jahr 1919 waren der Prosopographie aus Stiftungsmitteln 62.000 Mark zugeflossen, zu denen nochmals über 30.000 Mark in den Jahren 1920 bis 1922 kamen. Nachdem die Stiftung ihr Vermögen durch die Inflation verloren hatte, wurde das Unternehmen durch die Akademie, das vorgeordnete Ministerium und die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft durch jährliche Zuwendungen finanziert.

ausgesehen hatte.⁸⁴ Aus methodischen, finanziellen und organisatorischen Gründen machte Wilamowitz auch gegen andere weitausgreifende Pläne seines Schwiegervaters Front. Dazu gehörten ein *Index rei militaris imperii Romani*,⁸⁵ der in Angriff genommen wurde, sowie ein Corpus antiker Kunstwerke und eine umfassende Sammlung der Papyri,⁸⁶ die beide nicht zur Ausführung gelangten. Diese akademischen Unternehmungen des alten Mommsen haben monumentale, ja gigantomatische Züge und spiegeln den ungebrochenen Glauben an den wissenschaftlichen Fortschritt durch umfassende Quelleneditionen wider. Mommsen indes ließ sich nur schwer von seinen großen Vorhaben abbringen; dabei verstand er es, durch die Verbindung mit Harnack seinen ohnehin schon beträchtlichen Einfluß auf die Wissenschaftspolitik der Akademie noch zu steigern. Wilamowitz hatte Mommsens Beispiel vor Augen, als er den „Despotismus“ der Direktoren harsch kritisierte, gegen den die einfachen Mitglieder der akademischen Kommissionen nur schwerlich etwas auszurichten vermochten.⁸⁷

III.

Wie Theodor Mommsen die traditionellen universitären Strukturen für nicht mehr zeitgemäß erachtete, so definierte er auch die Aufgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Zeitalter des Historismus neu: Sie war für ihn weniger eine Stätte des gelehrten Diskurses, sondern vielmehr diejenige Institution, die die Voraussetzungen zur industrialisierten Großforschung gewähren mußte. Wie schon August Böckh, der Initiator des *Corpus Inscriptionum Graecarum*,⁸⁸ erkannte Mommsen die Notwendigkeit wissenschaftlicher Großunternehmen und förderte sie innerhalb wie außerhalb der Akademie.⁸⁹ Adolf Har-

⁸⁴ Wilamowitz, *Erinnerungen*, S. 306.

⁸⁵ Vgl. Nr. 11 der Appendix.

⁸⁶ Vgl. Nr. 15a und 15b der Appendix.

⁸⁷ Vgl. Wilamowitz' Brief an Eduard Schwartz vom 15. November 1901 (Calder/Fowler [wie Anm. 5], S. 31).

⁸⁸ Vgl. hierzu Böckhs Einleitung zu seinem Antrag für das griechische Inschriftencorpus bei Harnack, GA 1.2, S. 669f.

⁸⁹ Vgl. Harnack, GA 1.2, S. 659 sowie die Adresse zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 8. November 1893 (AA-BBAW, Personalien, II–III, 30, Bl. 180f.): „Die grossen wissenschaftlichen Unternehmungen, deren Durchführung die Berliner Akademie seit jener Zeit zu ihrer Aufgabe gemacht hat, sind zum guten Teil durch Ihre mächtige Initiative ins Leben gerufen und verdanken Ihrem Organisationstalent die feste Gestaltung und zielbewusste Leitung. Wenn sich heute der Blick zurückwendet auf Ihre an Thaten und Erfolgen unvergleichliche Laufbahn, so tritt in der mannigfachen Fülle Ihrer Leistungen der grosse Zusammenhang, das stete Streben zum Ganzen, die sichere Absteckung der erreichbaren Ziele in überraschender Klarheit zu Tage: von Ihren ersten Anfängen bis zu dem Höhepunkt Ihrer Entwicklung haben Sie halbe Arbeit nie gethan und in Ihrem Kreis geduldet. [...] Sind doch Ihre Werke so gewaltig angelegt, als ob dem Menschenleben keine Grenze gesteckt wäre und durchgeführt mit einer nie aussetzenden Arbeitskraft und einer sittlichen Energie, die vor dem Grössten nicht zurückschreckt, indem sie auch dem Kleinsten sein volles Recht widerfahren lässt.“

nack und Hermann Diels⁹⁰ verfolgten konsequent und vervollkommneten erfolgreich Mommsens wissenschaftspolitische Strategie und hatten entscheidenden Anteil an der notwendigen organisatorischen Modernisierung der Wissenschaften in Deutschland. Dies sicherte die traditionell führende Rolle der Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges: Die Altertumswissenschaftler bildeten die weitaus größte Gruppe in der philosophisch-historischen Klasse, stellten die meisten der korrespondierenden und auswärtigen Mitglieder, betreuten die Mehrzahl der Akademieunternehmen und majorisierten mit ihren Beiträgen die Sitzungsberichte. Die altertumskundlichen Vorhaben dienten anderen Fächern als methodisches und organisatorisches Paradeigma; selbst die physikalisch-naturwissenschaftliche Klasse eiferte diesem erfolgreichen Vorbild nach. Das deutsche Modell der editorischen Grundlagenforschung wurde überdies international richtungweisend und fand im Ausland hohe Anerkennung.

Die altertumswissenschaftlichen Unternehmen verstärkten zugleich aber die Tendenz zur innerfachlichen Spezialisierung. Durch Mommsens methodische Vorgaben und inhaltliche Forderungen wurde ein Prozeß eingeleitet, der sich nach dem Ersten Weltkrieg verstärken sollte und der die Altertumswissenschaften – analog zu anderen Wissenschaftsbereichen – weiter fragmentarisierte und segmentierte. Diese Entwicklung trug mit dazu bei, die über Jahrzehnte herrschende altertumswissenschaftliche Suprematie zu brechen, und konnte auch durch die Konzeption einer alle Einzeldisziplinen umfassenden klassischen Altertumswissenschaft, die Wilamowitz in Anlehnung an Vorstellungen August Böckhs verfocht und die auf die *cognitio totius antiquitatis* abzielte, ebensowenig aufgehalten werden wie durch den von Eduard Meyer unternommenen Versuch, Alte Geschichte als Teil der Universalgeschichte in Forschung und Lehre darzustellen. Die Auflösung der Einheit der Wissenschaften innerhalb der Akademie⁹¹ hatte ihre Entsprechung im Mikrokosmos der Einzeldisziplinen. Also zerfiel auch die Wissenschaft vom Altertum in verschiedene Sparten, in die Epigraphik, die Numismatik, die Prosopographie, die Papyrologie. Damit wurde die Antike als fächerübergreifendes Ideal zerstört und die Desintegration der einzelnen Fachbereiche beschleunigt. Die von Mommsen gewünschte und beeinflusste „naturwissenschaftliche“ Modernisierung seines Faches stand im Widerspruch zu der von ihm beschworenen Einheit der römischen Altertumswissenschaft. Konnte er dieses Paradoxon in seiner Person noch aufheben – seine Nachfolger vermochten es nicht mehr. Mommsens wissenschaftlicher Universalismus, so erkannte schon Harnack,⁹² hatte auch in der Akademie keinen Vorgänger und hinterließ zugleich ein unerreichbares Vorbild.

⁹⁰ Vgl. hierzu St. Rebenich, Hermann Diels und Theodor Mommsen, erscheint in: Hermann Diels, *Entretiens sur l'Antiquité classique* 45, Genf – Vandoeuvres 1999.

⁹¹ Vgl. hierzu L. Dastons Beitrag in diesem Band.

⁹² Vgl. A. Harnack, Rede bei der Begräbnisfeier Theodor Mommsens am 5. November 1905, Leipzig 1903, zitiert nach A. Harnack, *Aus Wissenschaft und Leben* 2, Gießen 1911, S. 323–332, hier S. 326.

Altertumswissenschaftliche Akademieunternehmen und Kommissionen des 19. Jahrhunderts

Eine Übersicht

[NB: Ein Asteriskus weist darauf hin, daß das Unternehmen heute noch besteht. Die bibliographischen Angaben dienen zur ersten Orientierung und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Hinzuweisen ist überdies auf die Präsentation der betreffenden Langzeitunternehmen der BBAW im Internet.]

1. Inscriptiones Graecae*

Die Sammlung der griechischen Inschriften wurde 1815 auf Initiative von August Böckh begründet. Das *Corpus Inscriptionum Graecarum* ist das älteste wissenschaftliche Unternehmen der Berliner Akademie. Man hoffte damals, in vier Jahren fertig zu sein und mit 6000 Talern auszukommen. Der erste Band wurde 1825 veröffentlicht, der letzte Band, genauer: der zweite Faszikel des vierten Bandes, 1859; 1877 erschien ein Gesamtindex. Die epigraphischen Neufunde veranlaßten die Akademie, das Projekt fortzuschreiben; ein *Corpus Inscriptionum Atticarum* (1873ff.) wurde ebenso in Angriff genommen wie Sammlungen der nordgriechischen Inschriften, der Inschriften der Peloponnes, der griechischen Inseln sowie von Sizilien und Italien. Nachfolger August Böckhs wurde 1856 Adolf Kirchhoff; ihm folgte 1902 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der für das Anschlußunternehmen die Bezeichnung *Inscriptiones Graecae* einführte. Er forcierte die Kooperation der Akademien (wesentlich war die Beteiligung der Wiener Akademie) und plädierte erfolgreich für eine geographische „Arbeitsteilung“: 1903 wurde der Gesamtplan des Unternehmens neu gefaßt, und man beschränkte sich nun auf das griechische Festland und die Inseln der Ägäis. Bisher sind insgesamt 45 Faszikel erschienen, die fast 50.000 Inschriften enthalten.

Mitglieder der Kommission für griechische Epigraphik im Jahre 1900: Kirchhoff, Vahlen, Diels, Hirschfeld.

Wiss. Beamter: Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen (seit 1904).

Literatur: K. Hallof, Das Berliner Corpus und die Gründung der Kleinasiatischen Kommission in Wien vor hundert Jahren, in: Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von G. Dobesch und G. Rehrenböck, Wien 1993, S. 31–47; id., Lesen im „Steinernen Archiv der Vergangenheit“. Die *Inscriptiones Graecae*, in: Akademie-Journal 1/1996, S. 9–13; Harnack, GA 1.2, S. 668ff.; 724; 770f.; 898; 1031; J. Irmscher, 150 Jahre Griechisches Inschriftenwerk, in: Helikon 7, 1967, S. 449–455; G. Klaffenbach, *Inscriptiones Graecae*, in: Institut 73–78; id., Griechische Epigraphik, Göttingen 1966, S. 15ff.; Unte, S. 744ff.; Wilamowitz, Erinnerungen, S. 306ff.

2. Aristoteles-Ausgabe und die Commentaria in Aristotelem Graeca

Seit 1817 arbeitete Immanuel Bekker im Auftrag der Akademie an der großen Aristoteles-Ausgabe; 1821 wurde er auf die Dauer von sechs Jahren mit einem Gehalt von 500 Talern für die Edition fest angestellt; ihn unterstützte Christian August Brandis, der vor allem die Kommentare zu Aristoteles herausgeben sollte. Im selben Jahr wurde eine Kommission eingerichtet (Bekker, Böckh, Buttman, Schleiermacher). 1836 lagen die Werke des Aristoteles in vier Quartbänden vor; der von Hermann Bonitz erstellte Index wurde erst 1870 veröffentlicht. Seit 1874 verfolgte man die Aufgabe, „eine neue, auf genauer Vergleichung der Handschriften beruhende Ausgabe der griechischen Commentatoren zu den Aristotelischen Schriften zu veranstalten“. An der Realisierung des Vorhabens hatte Hermann Diels besonderen Anteil. Zwischen 1882 und 1909 erschienen 23 Bände. Des weiteren wurde ein *Supplementum Aristotelicum* herausgegeben, d. h. eine Sammlung bedeutender Aristoteliker oder Benutzer des Aristoteles.

Kommission im Jahre 1901: Diels, Stumpf, Wilamowitz-Moellendorff.

Literatur: O. Gigon, *Praefatio* im ersten Band des Nachdruckes der Aristoteles-Ausgabe, Berlin–New York 1960, S. V ff.; Harnack, GA 1.2, S. 675ff.; 724f.; 771; 899f.; 1032ff.; J. Irmscher, Die griechisch-römische Altertumswissenschaft am Übergang vom Klassizismus zum Historismus, in: SB der Akad. d. Wiss. der DDR, Jg. 1986, Nr. 4/G, Berlin 1986, bes. S. 11f.; H. Usener, Rezension zu Commentaria in Aristotelem Graeca und Supplementum Aristotelicum [1892], in: Kleine Schriften 3, Leipzig–Stuttgart 1913, S. 215–226.

3. Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae

Das von Niebuhr inaugurierte Vorhaben, ein Corpus byzantinischer Historiker zu erstellen, stand seit 1831 unter der Obhut der Berliner Akademie, jedoch zeichnete für die Kosten der Bonner Verleger Eduard Weber verantwortlich. Allerdings bewilligte die Akademie kleinere Zuschüsse bis zum Abschluß der Editionsreihe mit dem 50. Band im Jahre 1897. Die Akademie war indes mit der höchst unterschiedlichen Qualität der einzelnen Bände und der schleppenden Publikation äußerst unzufrieden; Harnack schrieb in seiner Akademiegeschichte: „Ein anderes Unternehmen [...] hat die Akademie [...] in den Kreis ihrer Arbeiten hineingezogen – man möchte wünschen, es wäre nie geschehen!“

Literatur: Harnack, GA 1.2, S. 771f.; J. Irmscher, Das Bonner Corpus und die Berliner Akademie, in: Kretika Chronika 7, 1953, S. 360–388; G. Wirth, Die Anfänge des Bonner Corpus, in: Barthold Georg Niebuhr. Historiker und Staatsmann, hrsg. von G. Wirth, Bonn 1984, S. 211–239.

4. Corpus Inscriptionum Latinarum*

Die langwierigen Verhandlungen in der Berliner Akademie um eine umfassende Sammlung der lateinischen Inschriften aus dem gesamten Raum des Römischen Reiches begannen 1847, als Theodor Mommsen der Akademie eine umfangreiche Denkschrift vorlegte. Erst zu Beginn des Jahres 1854 wurde nach siebenjährigem Ringen der Plan eines *Corpus Inscriptionum Latinarum* durch das Plenum der Akademie endgültig bewilligt. Seit 1863 erschienen die einzelnen Bände. Mommsen selbst gab den ersten (teilweise), dritten, fünften, neunten und zehnten Band heraus und unterstützte die Edition weiterer Faszikel, die von seinen Schülern in Verbindung mit ausländischen Wissenschaftlern publiziert wurden. Bis zum Ersten Weltkrieg war bereits der größte Teil der damals bekannten lateinischen Inschriften antiker Provenienz veröffentlicht (CIL I–XV). Heute liegen 17 Bände (in ca. 70 Teilen) mit ca. 180.000 Inschriften sowie 13 Ergänzungsbände vor.

Kommission im Jahre 1900: Mommsen, Kirchhoff, Conze, Diels, Hirschfeld, Köhler.

Wiss. Beamter: Hermann Dessau (seit 1900).

Literatur: Harnack, GA 1.2, S. 772ff.; 900ff.; 990; 1027f.; Hirschfeld 1027ff. (933ff.);

J. Irmscher, Die Idee des umfassenden Inschriftencorpus. Wissenschaftsgeschichtliche Betrachtungen, in: Akten des IV. Internationalen Kongresses für griechische und lateinische Epigraphik, Wien 1964, S. 157–173; St. Rebenich, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen, in: R. Stupperich (Hrsg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit, Mannheim 1995, S. 173–186; T. L. Ridley, In Collaboration with Theodor Mommsen: Ettore Pais and the Corpus Inscriptionum Latinarum, in: *Klio* 61, 1979, S. 497–506; K. Schubring, Corpus Inscriptionum Latinarum. Prosopographia Imperii Romani, in: *Institut* 79–86; Wickert II/III pass.

5. Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III.*

Aus den Arbeiten an den Indices zum CIL entstand der Plan, eine Prosopographie der frühen und hohen Kaiserzeit zu veröffentlichen, die vor allem die Führungsschicht des Imperium Romanum von 31 v. Chr. (Schlacht von Actium) bis zur Herrschaft Diocletians (284–305 n. Chr.) erfassen sollte. 1874, als die Mittel der Akademie beträchtlich erhöht wurden, wurde das Vorhaben in Angriff genommen. Mommsens Mitarbeiter Hermann Dessau, Elimar Klebs und Paul von Rohden gaben in den Jahren 1897 und 1898 die dreibändige *Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III* heraus. Ein vierter Band, der chronologische Listen (Fasten der Konsuln und anderer Würdenträger) enthalten sollte, erschien nicht mehr. 1915 entschloß sich die Akademie zu einer Neubearbeitung, deren erster Band 1933 erschien. Inzwischen liegt Band VI (der den Buchstaben P umfaßt) vor.

Kommission im Jahre 1900: Mommsen, Vahlen, Hirschfeld.

Literatur: Harnack, GA 1.2, 1029f.; K.-P. Johné, 100 Jahre Prosopographia Imperii Romani, in: *Klio* 56, 1974, S. 21–27; K. Christ, Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982, S. 74, 165f.

6. Vocabularium iurisprudentiae Romanae

Die mit der Akademie verbundene Savigny-Stiftung finanzierte die Edition eines wissenschaftlich redigierten Wörterbuches der römischen Rechtssprache. Als Vorarbeit diente ein vollständiger Wortindex zu den Digesten und den vorjustinianischen Quellen, der von dem zuständigen Ministerium seit 1881 unterstützt und von Mommsen abgeschlossen wurde. Die Finanzierung gestaltete sich schwierig, bis 1900 anlässlich des Akademie-jubiläums eine bedeutende Summe aus dem „Allerhöchsten Dispositionsfonds“ bewilligt wurde. Der erste Band des fünfbändigen Werkes erschien 1903 „in memoriam Theodori Mommseni, qui hoc opus fundavit“. Der letzte Faszikel (IV 2) wurde 1987 veröffentlicht. *Kommission* im Jahre 1900: Mommsen, Pernice (zugleich Mitglieder des Curatoriums der Stiftung), Brunner, Hirschfeld, Weinhold.

Literatur: O. Gradenwitz, Plan für einen Index zum Theodosianus, SB der Heidelberger Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl., Jg. 1910, 3. Abh., Heidelberg 1910, bes. S. 6f.; Harnack, GA 1.2, S. 1030; Hirschfeld, S. 1053f. (958).

7. Griechisches Münzwerk*

Mommsen plante seit den 80er Jahren ein umfassendes auf den Münzlegenden basierendes Corpus, das ausgehend von den großen öffentlichen Sammlungen die numismatischen Zeugnisse der alten Welt erschließen sollte. Seit 1888 arbeitete der Schweizer Gelehrte Friedrich Imhoof-Blumer auf Anregung Mommsens und mit Unterstützung der Akademie an der Sammlung der antiken Münzen Nordgriechenlands; ihm zur Seite stand Behrendt Pick. 1894 stellte Mommsen die ihm aus Anlaß seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums gestiftete Summe von 25.000 Mark dem *Corpus nummorum* zur Verfügung; über die Verwendung des Fonds wachte eine von der Akademie eingesetzte Kommission (Mommsen, Hirschfeld und Imhoof-Blumer). 1901 versuchte Mommsen die in Paris tagende internationale Konferenz der Akademien für die Verwirklichung dieses Planes zu gewinnen. Vor allem aus wissenschaftsorganisatorischen und arbeitsökonomischen Gründen beschränkte sich die Akademie nach Mommsens Tod indes auf die Bearbeitung der nordgriechischen Münzen. Die Leitung des Unternehmens, die Imhoof-Blumer ausgeübt hatte, übernahm 1902 Heinrich Dressel, der damalige Direktor des Berliner Münzkabinetts. Seit 1898 erschienen in loser Folge einzelne Bände des Münzwerks.

Kommission im Jahre 1900: Mommsen, Kirchhoff, Conze, Diels, Hirschfeld, Köhler.

Wiss. Beamter: Hans von Fritze (seit 1901).

Literatur: Th. Mommsen, Le projet du Corpus nummorum, in: Comptes rendus de l'académie des inscriptions et belles-lettres Sér. 4, T. 27, 1899, S. 431–433; Harnack, GA 1.2, S. 1028f.; Hirschfeld, S. 1049ff. (954ff.); H.-M. von Kaenel, „... ein wohl großartiges, aber ausführbares Unternehmen“. Theodor Mommsen, Friedrich Imhoof-Blumer und das Corpus Nummorum, in: Klio 73, 1991, S. 304–314; id., Arbeitsteilung und internationale Kooperation in der antiken Numismatik?, in: Stephanos nomismatikos, Berlin 1998, S. 321–332; Wilamowitz, Erinnerungen, S. 306.

8. Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte (mit der *Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.*)*

s. Darstellung.

Kommission im Jahre 1900: Mommsen, Harnack, Diels, Wilamowitz, von Gebhardt, Loofs.

Wiss. Beamter: Carl Schmidt (seit 1900).

9. Fronto

Die seit Niebuhrs Zeiten geplante Fronto-Ausgabe wurde Ende Januar 1895 von einer Kommission betreut. Die Kollationen von Wilhelm Studemund sollten Verwendung finden. Mit der Ausgabe wurde Edmund Hauler beauftragt. Zu einer Edition kam es nicht. Haulers Vorarbeiten, die unveröffentlicht blieben, konnte M. P. J. van den Hout in der zweiten Auflage seiner kritischen Ausgabe von 1988 verwenden.

Kommission im Jahre 1900: Mommsen, Vahlen, Diels, Hirschfeld.

Literatur: Harnack, GA 1.2, S. 1030; M. P. J. van den Hout (Hsrg.), M. Cornelii Frontonis epistulae, Leiden ²1988, bes. S. VII; LXIX ff.; LXXXIV ff.

10. Altägyptisches Wörterbuch*

Das Wörterbuch wurde 1897 auf Initiative von Adolf Erman begonnen und erschloß in der Zeit von 1897 bis 1947 etwa 1,75 Millionen Belegstellen für altägyptische Wörter. Dabei griff man auf das beim Thesaurus linguae Latinae wenige Jahre zuvor entwickelte Verfahren zurück. Die Exzerpte bildeten die Grundlage für das „Wörterbuch der altägyptischen Sprache“, das zwischen 1926 und 1963 in 13 Bänden erschien. Es umfaßt den gesamten Sprachschatz, den die in hieroglyphischer resp. hieratischer Schrift geschriebenen Texte überliefert haben. Das umfangreiche Zettelarchiv wird z. Z. digitalisiert und soll über Internet resp. CD-ROM zur Verfügung gestellt werden.

Kommission im Jahre 1900: Die Aufsicht über das Unternehmen wurde von der Berliner und Münchner Akademie und den Königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen und Leipzig geführt; die Leitung lag in den Händen einer Kommission, die sich aus je einem Mitglied der genannten Körperschaften zusammensetzte.

Literatur: A. Erman, H. Grapow, Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache, Berlin 1935; H. Grapow, Wie ein Wörterbuch entsteht, in: Wissenschaftliche Annalen 1, 1952, S. 28–34; Harnack, GA 1.2, S. 1026f.; I. Hafemann, W. F. Reineke (Hsrg.), Textcorpus und Wörterbuch, Leiden 1999.

11. Index rei militaris imperii Romani

Anfang 1898 auf Initiative Theodor Mommsens gegründet zur „Bearbeitung des römischen Militärwesens der Kaiserzeit in Form eines sachlich geordneten Kataloges aller überlieferten Einzeldaten“. Als Bearbeiter wurde Emil Ritterling (Wiesbaden) gewonnen, der die einschlägigen Inschriften erfaßte und nach Provinzen und innerhalb dieser nach Truppenkörper ordnete und dessen umfangreiche Vorarbeiten Verwendung fanden in seinem RE-Artikel „Legio“ (Bd. XII.1, 1924, 1211–1328; XII.2, 1925, 1329–1829) sowie in seiner Darstellung „Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat“ (Wien 1932). Ab 1928 wurde der Index gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt finanziert. 1940 wurden die Arbeiten eingestellt. Teile des Materials wurden von Ernst Stein veröffentlicht (vgl. Die Kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat, Wien 1932, S. VII; Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat, Wien 1932).

Kommission im Jahre 1900: Besetzt aus Mitgliedern der epigraphisch-numismatischen Kommission.

12. Codex Theodosianus

Ende 1898 wurde auf Mommsens Antrag eine Kommission zur Herausgabe des Theodosianischen Gesetzbuches eingerichtet. Benutzt wurden die von Paul Krüger im Auftrag der Akademie in den 70er Jahren gesammelten Materialien. Mommsens Edition erschien postum 1905.

Kommission im Jahre 1900: Mommsen, Diels, Pernice.

Literatur: B. Croke, Mommsen's Encounter with the Code, in: J. Harris, I. Wood (Hrsg.), The Theodosian Code, London 1993, S. 217–239; Harnack, GA 1.2, S. 1030; Hirschfeld, S. 1054 (959).

13. Corpus Medicorum Graecorum*

Nach Abschluß des *Corpus Aristotelicum* wurde von Hermann Diels gemeinsam mit dem dänischen Altertumswissenschaftler Ludvig Heiberg 1901 das *Corpus Medicorum Graecorum* ins Leben gerufen, das sich zum Ziel setzte, alle griechischen medizinischen Autoren vom 5. Jh. v. Chr. bis zum Ausgang der Antike in textkritischen Editionen vorzulegen. Gefördert wurde das Vorhaben durch die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen und die Leipziger Akademie. Diels hatte bereits in der konzeptionellen Phase die lateinischen medizinischen Schriftsteller eingeschlossen (*Corpus Medicorum Latinorum*); für die lateinische Reihe zeichnete aus akademiepolitischen Gründen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig verantwortlich. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden insgesamt 25 Bände herausgebracht. In der griechischen Reihe sind bisher 56 Bände erschienen, darunter 4 Bände im später eingerichteten Supplementum Orientale; aus dem lateinischen Corpus sind inzwischen 9 Bände veröffentlicht.

Kommission: Die Geschäftsführung oblag der Aristoteles-Kommission.

Literatur: K. Deichgräber, *Corpus Medicorum Graecorum*, in: Institut 104–117; J. Irmischer, Die Begründung des *Corpus Medicorum Graecorum*, in: *Eirene* 21, 1984, S. 95–99; id., Hermann Diels als wissenschaftlicher Organisator, in: *Philologus* 117, 1973, S. 293–300; J. Kollesch, Hermann Diels in seiner Bedeutung für die Geschichte der antiken Medizin, in: *Philologus* 113, 1973, S. 278–283; Unte, S. 743f.; Wilamowitz, *Erinnerungen*, S. 305.

14. Kooperationen mit anderen Akademien

a) *Thesaurus linguae Latinae**

1893 einigten sich die fünf deutschsprachigen Akademien Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien darauf, einen *Thesaurus linguae Latinae* zu schaffen. Mommsen hatte zu Beginn der neunziger Jahre auf Veranlassung der Preußischen Unterrichtsverwaltung in dieser Sache Kontakte zu der Wiener und den deutschen Akademien hergestellt. Das Unternehmen begann mit umfangreichen Exzerpierungsarbeiten. Das Lexikon basiert auf einer Materialsammlung, die die gesamte erhaltene lateinische Literatur der Antike (von den ersten Zeugnissen bis etwa 600 n. Chr.) umfaßt. Der erste Faszikel erschien 1900; zunächst rechnete man mit einer Projektdauer von 15, dann von 30 Jahren. Heute liegen die Buchstaben A–M und O komplett vor, an P wird gearbeitet. Der Thesaurus soll in 35 bis 40 Jahren abgeschlossen sein. Das ursprünglich geplante Onomastikon ist zurückgestellt (erschieden sind nur die Buchstaben C und D; bei den Buchstaben A und B wurden die Eigennamen mit den übrigen Lemmata gemeinsam aufgeführt). Seit 1949 wird das Werk von der Internationalen Thesaurus-Kommission herausgegeben.

Literatur: Th. Bögel, *Thesaurus-Geschichten. Beiträge zu einer Historia Thesauri linguae Latinae*, Stuttgart–Leipzig 1996; Harnack, *GA* 1.2, S. 1018f.; 1026; Hartmann, S. 95; Hirschfeld, S. 1057 (962); D. Krömer, *Lateinische Lexikographie*, in: *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* 2, Berlin – New York 1990, Nr. 180.4, 1717–1719; id., Hundert Jahre *Thesaurus linguae Latinae*, in: *Gymnasium* 103, 1996, S. 62–66; id. (Hrsg.), „Wie die Blätter am Baum, so wechseln die Wörter“. 100 Jahre *Thesaurus linguae Latinae*, Stuttgart – Leipzig 1995; die *Praemonenda de rationibus et usu operis*, Leipzig 1990, S. 5f.; Unte, S. 726ff., 768f.

b) *Corpus Inscriptionum Etruscarum**

Mit Unterstützung der Preußischen und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und in internationaler Zusammenarbeit wurde Ende des 19. Jahrhunderts ein *Corpus etruskischer Inschriften* in Angriff genommen, dessen erster, von Carl Pauli besorgter Band 1893 erschien. An der Realisierung des Vorhabens war Mommsen maßgeblich beteiligt, der nach dem Vorbild des *CIL* die etruskischen Inschriften erschließen und publizieren wollte. Zwischen 1893 und 1936 wurden mehrere (Teil-)Bände herausgegeben. Die Sammlung wurde nach längerer Unterbrechung in Italien (*Consiglio Nazionale delle Ricerche*) fortgesetzt und ist noch nicht abgeschlossen.

Literatur: Die Etrusker und Europa. Paris 1992 – Berlin 1993, Ausstellungskatalog, Paris 1992, S. 408 (zu Nr. 530); J. Irmscher, Zur Wiederaufnahme des *Corpus Inscriptionum Etruscarum*, in: *Romanitas* 6/7, 1965, S. 63–82.

Zur Kooperation mit anderen Akademien vgl. auch das *Altägyptische Wörterbuch* und das *Corpus Medicorum Graecorum*.

15. Nicht realisierte Unternehmen

a) *Corpus antiker Kunstwerke*

1859 trat Mommsen in die Zentraldirektion des Archäologischen Instituts in Rom ein und nahm großen Einfluß auf dessen Organisation. Damals entwickelte er, wohl angeregt von Eduard Gerhard's Sammlung der etruskischen Spiegel, den Plan „einer systematischen Publikation des Gesamtschatzes der Werke der alten Kunst, gegliedert nach Kategorien und innerhalb dieser nach Zeit und Ort“.

1919 wurde durch die Union Académique Internationale ein Teilbereich des Projektes in Angriff genommen, nämlich das *Corpus Vasorum Antiquorum*.

Literatur: Mommsen, RA, S. 89–103, hier S. 98f. Zum CVA: Colloque international sur le *Corpus Vasorum Antiquorum*, Lyon 1956; J. Irmscher, Zur Geschichte des *Corpus Vasorum Antiquorum*, in: *WissZ*Rostock 16, 1967, Sp. 461–467; R. Olmos, El *Corpus Vasorum Antiquorum*, setenta años después. Pasado, presente y futuro del gran proyecto internacional de la cerámica antigua, in: *Archivo Español de Arqueología* 62, 1989, S. 292–303.

b) *Corpus Papyrorum*

In einer Denkschrift an die Akademie aus dem Jahr 1892 legte Mommsen die Bedeutung der Papyrusurkunden dar und regte ein systematisch gegliedertes *Corpus papyrorum* an; allerdings kam es nicht zur Einrichtung einer Kommission. Die Anfang des Jahrhunderts eingerichtete „Berliner Kommission zur Erwerbung griechisch-litterarischer Papyri“, die 1902 maßgeblich an der Gründung des Deutschen Papyruskartells beteiligt war, war durch ihre Mitglieder Erman, Diels, Wilamowitz und R. Schöne mit der Berliner Akademie verbunden.

Literatur: Hartmann, S. 94; Hirschfeld, S. 1052ff. (956ff.); W. Müller, Papyruskunde, in: *Institut* 87–93; O. Primavesi, Zur Geschichte des Deutschen Papyruskartells, in: *ZPE* 114, 1996, S. 173–187; Unte, S. 762ff.

16. Kooperationen mit anderen wissenschaftlichen Institutionen

a) *Archäologische Institute*

In der aus elf Mitgliedern bestehenden Zentraldirektion des Römischen und des Athenischen Instituts (1829 resp. 1874 gegründet) war die Berliner Akademie ständig durch vier Mitglieder vertreten, und die Wahl der Sekretare und des Generalsekretars durch die

Zentralkdirektion mußte von der philosophisch-historischen Klasse gebilligt werden. Das Römische Institut blieb ein mit der Berliner Akademie verbundenes Zentrum der epigraphischen Forschungen. Mommsen trat 1859 in die Zentralkdirektion des Institutes ein; er bemühte sich um die dauerhafte finanzielle Sicherung des Institutes und unterstützte Anfang der siebziger Jahre erfolgreich die Bestrebungen, es in eine staatliche Anstalt umzuwandeln. 1884 schied Mommsen aus der Zentralkdirektion aus, doch äußerte er sich schon im nächsten Jahr zum Sprachenstreit. 1902 erfolgte die Gründung der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt.

Literatur: B. Andreae, Kurze Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom dargestellt im Wirken seiner leitenden Gelehrten, in: RM 100, 1993, S. 5–41; Harnack, GA 1.2, S. 864ff.; 994f.; H.-G. Kolbe (Hrsg.), Wilhelm Henzen und das Institut auf dem Kapitol. Eine Auswahl seiner Briefe an Eduard Gerhard, Mainz 1984; A. Michaelis, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829–1879, Berlin 1879; G. Rodenwaldt, Archäologisches Institut des Deutschen Reiches 1829–1929, Berlin 1929; L. Wickert, Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929, Mainz 1979.

b) *Monumenta Germaniae historica*

Seit 1874 war Mommsen Mitglied der Zentraleitung der 1819 gegründeten *Monumenta Germaniae historica* und nahm damals starken Einfluß auf die notwendige Reorganisation des Unternehmens. Auf seinen Vorschlag war es zurückzuführen, daß die drei Akademien zu Berlin, München und Wien in die neue Zentralkdirektion, die sich im April 1875 in Berlin konstituierte, je zwei Mitglieder delegierten.

1876 begründete Mommsen die Sammlung der *Auctores antiquissimi*, um die Schriften aus der „Übergangsperiode vor dem Zusammenbruch des römischen Weltreichs bis zu dem Beginn der fränkischen Vormacht“ in kritischen Editionen vorzulegen. Seine Konzeption der eigenständigen Abteilung setzte sich fast vollständig durch, nur die Aufnahme der lateinischen Panegyriker wurde 1883 von der Direktion abgelehnt. 1898 erklärte Mommsen in seinem Schlußbericht die gestellte Aufgabe als vollendet: Innerhalb des ersten Jahrzehnts sind sieben Bände der *Auctores antiquissimi* erschienen, weitere sechs folgten bis 1898. Mommsen hatte nicht nur Jordanes, Cassiodor und die *Chronica minora* selbst herausgegeben, sondern seine Mitarbeiter tatkräftig unterstützt. Für die MGH edierte er zudem Eugippius und den *Liber pontificalis*.

Literatur: H. Bresslau, Geschichte der Monumenta Germaniae historica, Hannover 1921 (ND 1976); B. Croke, Theodor Mommsen and the Later Roman Empire, in: Chiron 20, 1990, S. 159–189; H. Fuhrmann, Gelehrtenleben. Über die Monumenta Germaniae Historica und ihre Mitarbeiter, in: DA 50, 1994, S. 1–31; id., „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, München 1996; Hartmann, S. 89ff.; Hirschfeld, S. 1054f. (959f.); Th. Mommsen, Schlußbericht über die Herausgabe der Auctores Antiquissimi, in: SB Berlin 1898, S. 287–290 (GS 7, S. 691–94); Rebenich, S. 63ff. mit weiterer Literatur.

c) Reichslimeskommission

1892 fanden Mommsens jahrzehntelange Bemühungen, die provinziäl-römische Forschung in Deutschland wissenschaftlich zu organisieren, ihren Abschluß in der Gründung der Reichslimeskommission, die sich aus Mitgliedern der deutschen Länder, auf deren Boden sich Überreste der römischen Grenzsicherung befanden, nämlich Baden, Bayern, Hessen, Preußen und Württemberg, zusammensetzte; überdies war der Preußischen und der Bayerischen Akademie das Recht zugestanden worden, je einen Gelehrten in die Kommission zu entsenden. Sitz der Kommission war Heidelberg. Unabhängig von der Anzahl der delegierten Mitglieder hatte jedes Land und jede Akademie bei den Beratungen eine Stimme. Den Vorsitz hatte Mommsen inne, der zu den zweimal jährlich stattfindenden Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses hinzugezogen wurde. Die Gesamtkosten der Erforschung des römischen Limes an Rhein und Donau wurden von den beteiligten Regierungen und dem Reich getragen.

Literatur: R. Braun, Die Geschichte der Reichs-Limes-Kommission und ihre Forschungen, in: Der römische Limes in Deutschland, Stuttgart 1992, S. 9–32; Der römische Limes in Bayern. 100 Jahre Limesforschung, München 1992; J. Irmischer, Die Berliner Akademie und die Limesforschung, in: V Congressus Internationalis Limitis Romani Studiosorum, Zagreb 1963, S. 89–97; id., Die Begründung der Limesforschung in Deutschland, in: Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata, Graz – Köln 1966, S. 137–145; Th. Mommsen, Die einheitliche Limesforschung, in: Die Nation, 8. Jg., 1890, S. 168–170 (= Mommsen, RA, S. 344–350); S. Wölffling, Mommsen und die Limesforschung, in: Theodor Mommsen 1917–1903, Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft, Kolloquiumsband, Nr. 40, Berlin 1984, S. 81–91.